

# Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Runert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonnabend, 31. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Beitzelle beträgt 20 Pf.

## Aufruf!

An die

**26 000**

sozialdemokratischen  
Wähler Breslaus,

an die

**75 000**

sozialdemokratischen  
Wähler Schlesiens,

an die Parteigenossen in der Lausitz, in  
österreichisch Schlesien, in den Provinzen

Posen und Schlesien allerorts!

Werbt und agitirt für die

„Schlesische Volkswacht“

und die

„Schlesischen Nachrichten“,

unsere Parteiblätter!

Mit Februar-März sorgt für weiteste  
Verbreitung dieser Parteiliteratur!

Bestellungen bei allen Postanstalten,  
Zeitungsfilialen, bei unseren Colpor-  
teuren und der hiesigen

Expedition, Weißgerbergasse 64.

Die Verwaltung der

„Schlesischen Volkswacht“

und der

„Schlesischen Nachrichten“.

## Parlamentarismus.

Die Sozialdemokratie verhält sich zu anderen Parteien, so schreibt ein bekannter parteigenösslicher Parlamentarier in der „Münchener Post“ sehr zutreffend, wie Jemand, der auf dem Gipfel eines Berges steht zu einem anderen, der sich unten im engen Talteffell befindet. Dieser sieht nicht weiter als bis zu den Bergrändern, die den Talteffell einschließen, wogegen Jener von seinem hohen Standort ins Weite blickt und das eingeschlossene Tal als ein bloßes Fragment (Bruchteil) der landwirtschaftlichen Szenerie erkennt. — Die bürgerlichen Parteien bis zur äußersten Linken bewegen sich sammt und sonders in dem eng begrenzten Gesichtskreis des heutigen Wirtschaftslebens. Die Sozialdemokratie allein vom hohen Standort des geschichts-philosophischen und sozialökonomischen Wissens, sieht weit über denselben hinaus, erkennt die bestehende Gesellschaftsform als Uebergangsstation und wirkt unablässig dahin, daß die Gesellschaft aus dem kapitalistischen Jammertal sich herausarbeite auf das freie Hochland des sozialistischen Volksstaats.

Wenn wir aber demgemäß den Blick fest auf die Zukunft gerichtet hätten, übersehen und vernachlässigen wir darum die Gegenwart keineswegs und zwar nicht allein deshalb, weil auch die Gegenwart ihr Recht fordert, weil die jetzt lebende Arbeitergeneration Anspruch hat auf Verbesserung ihrer Klassenlage; auch nicht bloß deshalb, weil die klassenbewußten Arbeiter um so tüchtiger sind im sozialen Klassenkampf, je besser sich ihre wirtschaftliche Lage gestaltet, wie wolgenährte Arbeiter ceteris paribus (bei sonst gleichen Umständen) weit eher den Sieg errungen, als kalte, hungernde Rekruten; sondern besonders auch darum, weil die Gegenwart der Zukunft den Weg bahnen, die Zukunft aus der Gegenwart sich entwickeln, diese in die sozialistische Gesellschaft hineinwachsen muß.

Daher war es nicht weise von der sogenannten Opposition auf dem Halle'schen Parteitag, der Fraktion den „Parlamentarismus“ als Fehler vorzuhalten. Die Beteiligung unserer Partei an der gesetzgeberischen Tätigkeit des Klassenstaats ist unbedingt notwendig, damit wir einerseits so viel Vorteile für die Arbeiterklasse von ihm erzwingen, als nur immer möglich, und andererseits die Gesetzgebung auf die Bahnlänge drängen, welche zu dem uns vorschwebenden Ziele führt und sie zwingen, auf dieser Route immer weiter vorwärts zu marschieren.

Und fürwahr, so gering auch die materiellen Erfolge sind, welche bisher auf diesem Wege errungen worden, so bedeutend sind die Erfolge prinzipiell. So weit wenigstens haben wir doch bereits den Klassenstaat mürbe gemacht, daß er dem S. Manchester seinen heiligen Nimbus zerstört hat und anerkennt, daß der Staat eine größere Aufgabe hat, als bloß Nachwächter zu sein und die Geldsäcke der Kapitalisten zu beschützen. Und ein prinzipieller Sieg wiegt viele andere Einzelerfolge auf, weil er solche im Gefolge hat.

Auch die massenhaften Erfolge der Lohnkämpfe, resp. der Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit und anderweitige Lohnbedingungen, dürfen zum guten Teil auf das Konto der parlamentarischen Tätigkeit unserer Partei gebracht werden, durch welche die öffentliche Meinung noch weit mehr als durch unsere Presse und Versammlungen in unserem Sinne beeinflusst wird.

Bedenke man doch, daß es keine bessere Tribüne gibt, zum Volk, zu allen Klassen zu sprechen und Propaganda für unsere Ideen zu machen, als das Parlament. Was da gesprochen wird, hören auch die Indifferenten und die Gegner, welche unsere Blätter nicht lesen und unsere Versammlungen auch nicht besuchen. —

Wir können getrost behaupten: ohne unsere parlamentarische Tätigkeit wäre die Klassenlage der Arbeiter verschiedener Branchen und Orte noch weiter zurückgegangen und vielfach auf die jämmerliche Lage der Weber im Culengebirge heruntergesunken. Und ohne unsere parlamentarische Tätigkeit sähe vielleicht der Patron der Replikien noch heute am Ruder.

Niemals wäre zum Beispiel die Kunde von dem schandvollen Treiben des Spickeltums — das doch gewiß Vielen die Augen geöffnet hat — in die weitesten Kreise gedrungen, wäre dasselbe nicht im Reichstag an den Pranger gestellt worden.

Und als eine treffliche Tribüne zur Verkündigung unserer Ziele und Bestrebungen, als Pranger für alle politischen und wirtschaftlichen Schandthaten und Niederträchtigkeiten, wie nicht minder als Arena, als Kampfplatz für den sozialen Klassenkampf in der Legislatur soll uns das Parlament auch künftig treffliche Dienste leisten.

Gutta cavat lapidem (der Tropfen höhlt den Stein), und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn der Tropfen oder richtiger der Strom der Vernunft, der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht auch den Stein des Kapitalismus immer mehr aushöhlen würde.

Zur Gefahr für die sozialistische Bewegung könnte der Parlamentarismus nur werden, wenn seine Bedeutung überschätzt und das Endziel außer Acht gelassen würde. Unsere Partei wie ihre parlamentarische Vertretung hat aber jeder Zeit bewiesen, daß sie den Blick fest gerichtet hält auf ihr leuchtendes Ziel, dem Columbus gleich, als er mit seiner Flotte nach Westen segelte, um an den Gestaden des neuen, mit dem Auge des Geistes geschauten Erdteils zu landen.

## Das Evangelium eines armen Sünders.

Wilhelm Weitling.

IV.

Mann des Wissens! du bist stark genug, dem Tode in seiner schrecklichsten Gestalt, hinter sich eine leere, gräßliche, stille Ewigkeit, stolz und trotzig ins finstere Auge zu blicken; aber hast du auch vorausgesehen, bist du gewiß, daß diese stolze Kraft dich in keinem Augenblicke des Lebens verlassen wird? Können nicht mit der Zerstörung deiner physischen Kräfte auch deine geistigen zu Grunde gehen? Kannst du nicht wieder in geistiger Beziehung in denselben Zustand der Kindheit zurückversetzt werden, aus welchem du dich zu dem hohen Grad des Wissens emporarbeitetest, auf welchem dir jetzt der Glaube so kinderlich schwach und kleinlich erscheint? Tod und Grab werden dich nicht schrecken, stolzer Mann; aber wird, wenn dir das Schicksal die bitterste Gefe eines Leidenskelches vorsetzt, wenn alles, was dir lieb und teuer war auf dieser Welt, dir den Rücken kehrt, wenn keines Freundes Brust dir mehr entgegen schlägt,

wenn alle Leidenschaften sich vereinigen, dir die stolze Kraft zu brechen, die dir im Busen lobert, — wird, frage ich, dein Wesen im Stande sein, die Verzweiflung zu bemeistern, die sich deiner Seele bemächtigt?

Du brauchst einen Trost, eine Stütze, eine Zuversicht in solchen fürchtlichen Augenblicken. Weise ihn jetzt in der Fülle deiner Kraft nicht übermütig zurück. Erhalte dir einen heiligen Glaubensfunken in der weiten fühlenden Brust; erhalte ihn dir für den Augenblick, wenn deine geistige Kraft unter der Last moralischer Leiden zusammen zu brechen droht; erhalte ihn dir, er wird vielleicht die eisige Brust von neuem erwärmen und das Verlorne dir darin ersetzen. Du schontest diesen Gottesglauben in der Brust der Schwachen und Kleinen, du kannst ihn nicht ganz in der eigenen Brust zerstören, denn deine Erfahrung ist noch nicht zu Ende, und dein Wissen dauert nur mit deiner Kraft.

Wir arme Sünder glauben auch alle an Gott, obwohl wir nicht viel davon sprechen und selten zu ihm beten; aber was wissen wir von Gott? — Nichts!

Denket euch die unendlichen Räume voller Atome, wie die große Wüste voller Sandkörner; denket euch alle diese Atome unter eine einzige große Zahl; denket euch, diese Zahl sei von Ewigkeit bis auf unsere Zeit her mit einer gleichen Zahl multipliziert worden, und das Facit dann wieder eben so; denket euch die dadurch herauskommende ungeheure Zahl als die Summe von Rätseln, welche die Menschheit noch eines nach dem anderen zu lösen hätte; sobald sie das letzte wird gelöst haben, wird sie erst recht wissen, was Gott ist.

Darum laßt uns glauben!

**Hoffnung.**

Dort lehnt, gestützt auf seinen Stab, ein müder Greis an der Straßenecke, kummervolle bittende Blicke auf die Vorübergehenden werfend. Er hofft auf Almosen, um damit sein mattes Lebensflämmchen zu nähren, dessen Fett in den Dächern Anderer verflackerte.

Aber wir armen Sünder teilen solche Hoffnungen nicht.

Ich armes unglückliches Geschöpf, seufzt hier eine alte Mutter, bin ich denn wirklich nur zum Unglück geboren? Du lieber Gott, womit habe ich denn dieses harte Schicksal verdient, daß ich in meinen alten Tagen von meinem einzigen Kinde so verlassen sein muß. Wenn sich nur der liebe Gott zu sich nähme, daß mein Jammer ein Ende hätte.

Verzweifeln Sie nicht; wenden Sie Ihre Zuversicht auf Gott, der die Bitten der Witwen und Waisen erhört, raunt ihr hier tröstend der Pfarrer zu.

Aber wir armen Sünder verlassen uns darauf nicht.

Da komme ich nun wieder zurück mit leerem Korb und leerem Magen, seufzt hier eine Andere; die Nachbarin will mir nichts mehr borgen, der Bäcker kein Brot mehr auf Kredit geben, auf dem Pfandhause mit Niemand etwas auf diese Sadern leihen; drin warten drei hungrige Kinder und eine franke Mutter auf mich und morgen will der Hausherr den Fins haben. Lieber Gott, habe Mitleiden mit uns armen Geschöpfen und sende uns einen barmherzigen Engel, der uns aus dieser Not errette!

Wir arme Sünder warten darauf nicht.

Was werde ich geplagtes Tier denn noch Alles auf dieser Welt leiden müssen? seufzt hier wieder eine Andere; die alte Mutter ist nun schon so lange krank, die Kinder lassen mir den ganzen Tag keine Ruhe; bald fehlt dies, bald fehlt jenes; ich soll für Alles Rat schaffen; und nun legt sich der Mann auch noch aufs Krankenbett. Das halte ich nicht aus; wenn das nicht anders wird, dann springe ich noch ins Wasser.

Seien Sie standhaft, liebe Frau, der liebe Gott wird Ihnen dort oben Alles reichlich vergelten, sagt hier ein gutmütiger, wolbelebter Nachbar.

Wir arme Sünder verträsten uns darauf nicht. Das alles sind unsere Hoffnungen nicht.

Aber auf die Zeit hoffen wir, in welcher der arme Mann nicht mehr um die Fristung seiner Existenz zu bitten und zu betteln braucht, sondern, wie alle Uebrigen, seinen Platz an der reichbesetzten Tafel der gütigen Mutter Natur gedeckt findet.

(Schluß folgt.)

**Deutschland.**

Den Verurteilten vom großen Elberfelder Sozialistenprozeß ist in den letzten Tagen die Kostenrechnung zugestellt worden, die eine ganz respectable Summe aufweist. Bekanntlich wurden, angehts der großen Zahl der Freisprechungen (44 von 87 Angeklagten), die Gesamtkosten des Prozesses insoweit geteilt, daß  $\frac{3}{5}$  davon der Staatskasse auferlegt wurden, die anderen  $\frac{2}{5}$  wurden insoweit verteilt, daß diejenigen, welche nur wegen Verbreitung von Flugchriften zu vierzehn Tagen verurteilt waren, zu  $\frac{1}{500}$  der Kosten solidarisch verurteilt, der andere Teil aber denjenigen solidarisch übertragen wurde, die wegen „Geheimbündelei“ verurteilt waren. Die Kostenrechnung der Letzteren lautet nun folgendermaßen:

1. Reisekosten der Gerichtsbeamten . . .	Mk.	1302,25
2. Druckkosten . . . . .	„	1488,25
3. Sachverständige und Zeugengebühr . . .	„	6388,62
4. Schreibgebühr und Porto . . . . .	„	1862,98
	Mk.	11 042,10
	Mk.	690,97

Harm bezahlt hiervon und zwar:  
 $\frac{1}{7}$  Auslagen . . . . . Mk. 630,97  
Gerichtsgeld . . . . . „ 60,—  
Summa . . . . . Mk. 690,97

Ist nun der Eine oder Andere nicht in der Lage, seinen Teil an der Kostensumme zu tragen, so muß sie der Andere mittragen, und wenn keiner der Verurteilten in der Lage ist, diese ungeheure Kostensumme zu bezahlen, so muß er's eben bleiben lassen und dann kommt eines Tages der Gerichtsvollzieher und verkauft das vorhandene Hab und Gut desselben. Wenn diese Kostenangelegenheit erledigt ist, dann kommt die Gefängnisverwaltung mit Kostenrechnung pro Tag mit Mk. 0,81 für Kost und Logis während der Gefangenschaft!

Gelienkirchen. In Folge des Unglücks auf der „Sibernia“ herrscht Trauerstimmung in der ganzen Stadt. Alle Gebäude und Zechen haben schwarz ge-

laggt. Die Scauen vor der Schließung der 52 Särge wippen jeder Beschreibung. Noch ist eine Anzahl Arbeiter nicht aufgefunden. Die Beerdigung findet Nachmittags statt. Die Rettung Einzelner grenzen ans Wunderbare. Ueber die Entstehungsurachen der Explosion weiß man nichts Sicheres. Von den Toten waren 34 unverheiratet, 18 verheiratet; die letzteren haben 58 Kinder hinterlassen.

Was sind „Ringe“? Unter „Ringen“ oder Preisartikeln versteht man die Vereinigungen der maßgebenden Firmen, einer Betriebsart, welche sich über die Höhe der Preise für ihre Waaren einigen und sich bei Strafe verpflichten, nicht unter diesem Preise zu verkaufen. Die Ringbildung wirkt meist schädlich. In Deutschland wird dieser Unfug überaus stark betrieben. Im vorigen Jahre wurden in Deutschland bekannt 15 Kohlenringe, 27 in der Eisen- und Metallindustrie, 10 aus der Textilbranche, 6 aus der Papierfabrikation, 3 aus der Lederindustrie, 10 aus der keramischen Industrie, 2 Salznatrium, 22 Kartelle chemischer Produzenten und 9 Koalitionen aus verschiedenen Industrien, insgesamt also 104 Kartelle. An internationalen Kartellen werden 9 aufgezählt. — Auf diese Weise wird die Macht des Kapitalismus weiter vermehrt.

Die Kornzölle und der Verbrauch an Getreide in Deutschland sind durch amtliche Ziffern festgestellt. Die Reichsregierung veröffentlicht folgende lehrreiche Tabelle:

Jahr	Bevölkerung	Konsum an Roggen u. Weizen	Zoll von Roggen und Weizen	Preisdifferenz infolge Zollerhöhung
1880	41 564 000	7 308 498	9 171 160	36 542 480
1881	42 894 000	7 350 616	9 374 030	36 753 080
1882	45 187 000	7 410 668	12 557 060	37 053 440
1883	45 480 000	7 458 720	11 833 830	37 293 600
1884	45 799 000	7 511 016	14 233 420	37 555 530
1885	46 165 000	7 571 060	33 322 260	151 421 200
1886	46 559 000	7 635 676	17 618 640	152 713 520
1887	46 991 000	7 706 524	35 573 940	154 130 480
1888	47 460 000	7 783 440	49 128 900	222 420 400
1889	47 934 000	7 861 176	78 810 400	275 401 600
		Summa	271 688 640	1 191 023 600

Da diese Ziffern durch die Reichsregierung selbst festgestellt sind, so werden sie wol nicht zu hoch gegriffen sein. In zehn Jahren hat also das deutsche Volk 1191 Millionen Mark mehr für sein Brot bezahlt, als es ohne Zölle bezahlen würde, und davon sind nur 271 Millionen in die Reichskasse geflossen, während die übrigen 920 Millionen in die Taschen der Großgrundbesitzer gewandert sind. So wie die Zölle jetzt stehen und nach Maßgabe des Jahres 1879, zahlen die Konsumenten 275 Millionen Mark jährlich mehr als nötig wäre, und hiervon erhalten die armen Großgrundbesitzer annähernd 200 Millionen!

Auch ein Wahlbild. In einem Protest gegen die Wahl des Abg. von Jagow im 1. Wahlkreise des Regierungsbezirkes Potsdam wird folgendes Kuriosum berichtet: „In Philipshof bei Puttlig habe, als der Müller Henning seinen Zettel abgab, der Wahlvorsteher allein sich an dem Wahlstisch befunden; die Weisiger hätten an einem anderen Tische Stat gespielt.“ Die Kommission hat indessen diesen Einwand für unerheb-

**Der Zug der Zeit.**

Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von A. Schröder.

14) (Nachdr. verb.)

„Ich komme,“ sagte er, „Ihnen meinen Dank auszusprechen für die herzliche Teilnahme, die Sie meiner Mutter erwiesen haben. Wenn Sie wüßten, wie sehr ich meine Mutter verehere, erst dann könnten Sie ahnen, ein wie großes Glück Sie nicht meiner Mutter, sondern auch mir bereitet haben, und wie es durch Ihre Tat mir leicht geworden ist, die Gefängnisstrafe zu erdulden.“

„Lassen wir das, Herr Wilberg! Wenn von Dank die Rede sein soll, so käme es mir zu, zu danken. Ihre Mutter ist eine so herrliche Frau, daß ich im Verkehr mit ihr nur die Gewinnende sein konnte. — Was gedenken Sie jetzt zu tun, Herr Wilberg? Haben Sie sich schon einen Plan für die Zukunft gemacht?“

„Ich werde meinen früheren Posten wieder übernehmen; mein Chef versprach mir, denselben für mich frei zu halten; hoffentlich hat er sein Versprechen halten können.“

„Es haben Veränderungen dort stattgefunden. Der Hansen jun. ist, nachdem er sich verlobt hat, als Teilhaber uns Geschäft getreten. Wird das auch von Einfluß auf Ihre Stellung sein?“

„Ich glaube nicht. Herr Hansen jun hat sich niemals um das Geschäft gekümmert, und da er auch nichts davon versteht, wird er sich in Zukunft auch schwerlich an der Leitung beteiligen.“

„Die Firma soll nicht gut stehen, sagt man.“  
„Die Braut des jungen Chefs ist ja Millionärin; da werden etwaige Verlegenheiten sich leicht beseitigen lassen.“

„Hätten Sie wol Lust, selbständig ein Geschäft anzufangen, Herr Wilberg?“

„Lust? O ja, die hätte ich schon. Dazu gehört aber Geld, viel Geld; denn heutzutage ein kleines Geschäft anzufangen, ist immer verkehrt; man kann die Konkurrenz der Großen nicht aushalten. Sie werden das ja aus den Schriften, die Ihnen meine Mutter gegeben hat, gelernt haben. Selbstverständlich verurteile ich ja die heutige kapitalistische Konkurrenz-Industrie, in der jeder bestrebt ist, seinen Geschäftsgenossen in einer solchen Weise tot zu machen, daß der Staatsanwalt ihn nicht erreichen kann. Aber so lange wir noch in dieser „schönsten aller Welten“ leben, zwingt der Selbsterhaltungstrieb und die Sorge für die Seinigen jeden einzelnen, einzutreten in diesen Kampf wider gegen Alle. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf, in dem die meisten Streiter zum Krüppel werden und dann kümmerlich auf Krücken durchs Leben humpeln.“

„Und wie viel Geld würde wol dazu gehören, ein konkurrenzfähiges Geschäft zu etabliren?“

„Ich habe darüber noch nicht nachgedacht, Fräulein Rotenburg. Eine derartige Berechnung wäre ja zwecklos.“

„Ich hätte wol Lust, bis zu zweihunderttausend Mark in einem industriellen Unternehmen anzulegen. Wollen Sie mein Geschäftsführer sein? Ich gebe das Geld her und Sie Ihre Geschäftskenntnis und, damit

die Sache nicht auffällt, auch Ihren Namen für die Firma. Was meinen Sie dazu?“

Hermann Wilberg war für einen Augenblick sprachlos; dann schoß ihm eine Röte ins Gesicht, und er erwiderte: „Fräulein Rotenburg, mir fehlen die Worte, Ihnen meinen Dank auszusprechen für das Vertrauen, das Sie mir schenken. Aber verzeihen Sie, ich kann Ihren Vorschlag nicht annehmen. Ich könnte Ihnen nicht die allgeringste Sicherheit bieten, und dieses Gefühl würde mich niederdrücken und mir den klaren Blick rauben, der für einen Leiter eines großen Etablissements durchaus notwendig ist. Dieser Augenblick,“ fuhr er aufstehend fort, „ist einer der schönsten meines Lebens, aber auch einer der schmerzlichsten, weil ich Ihr hochherziges Anerbieten ablehnen muß. Aber ich kann nicht anders; bitte zürnen Sie mir deswegen nicht.“

Emma Rotenburg reichte ihrem Besucher ganz unbefangenen die Hand. „Ich zürne Ihnen keineswegs,“ sagte sie, „da ich wol Ihre Bedenken zu würdigen weiß. Lassen wir den Gegenstand vorläufig fallen; vielleicht kommen wir noch einmal darauf zurück. Bitte, grüßen Sie mir Ihre Mutter und sagen Sie ihr, daß ich sie heute Nachmittags auf ein Plauderstündchen erwarte.“

Hermann Wilberg empfahl sich. Wie ein Träumender gelangte er auf die Straße, und ganz mechanisch leitete ihn sein Fuß weiter zur Fabrik. Achlos ging er an den Menschen auf der Straße vorüber, instinktiv wie ein Somnambuler wich er den ihm begegnenden Passanten aus. Woran er dachte? Er wußte es nicht. Dachte er überhaupt?

lich erachtet, da es sich nur um eine Stimme handelt, und es immerhin nicht ausgeschlossen ist, daß bei deren Abgabe die Beisitzer es an der nötigen Aufmerksamkeit nicht haben fehlen lassen."

**Eisgang und Wassergefahr.** In Folge des plötzlich eingetretenen Thauwetters besteht große Gefahr der Ueberschwemmung durch Eisstauungen. Man erinnert sich der furchtbaren Wasserverheerungen am Unterlauf aller deutschen Flüsse vor 2 Jahren. Auch diesmal sind nach allen Seiten hin Pioniere abgeordnet worden, um die Sprengung des Eises vorzunehmen.

Der Rhein und seine Nebenflüsse sind sehr schnell gestiegen, während das Eis vielerorts noch festliegt.

Die Reichspostverwaltung hat die Telegraphenanstalten angewiesen, für die Dauer der Hochwasser- und Eisgefahr Nachtdienst einzurichten; auch die Eisenbahn-Telegraphen sollen zur Uebermittlung der Eis- und Hochwassernachrichten benutzt werden.

Von Mannheim wird gemeldet, daß sich das Eis am Sonntag Vormittag in Bewegung gesetzt habe, von Worms, daß es noch festliege.

Von Metz sind am Sonntag 16 Pionierdetachements in die vom Hochwasser bedrohten Saar- und Moselgegenden abgegangen.

Dem Vernehmen nach, schreibt der „Reichsanzeiger“, hat der Staatsminister Freiherr Lucius v. Ballhausen schon vor längerer Zeit den Betrag des ihm von dem Kaiser Friedrich erlassenen Fideikommissstempels dem Kaiser zur Verwendung für gemeinnützige Zwecke übergeben. — „Vor längerer Zeit“ — aber wol nicht vor der Kritik, die der Stempelersatz in der Öffentlichkeit fand. Diese nachträgliche Herauszahlung kann an der Beurteilung des Falles natürlich nicht das Geringsste ändern. Man kann an diesem Akte nur lernen, welchen erfolgreichen Druck die öffentliche Meinung auszuüben im Stande ist.

Die „Kreuzzeitung“ verlangt Aufhebung des Fideikommissstempels und leistet dabei folgende Sätze:

„Es würde ein Beweis sein, daß das deutsche Volk entschlossen ist, wieder in die Bahnen wahren Fortschritts einzulenken und den destruktiven Bestrebungen der sozialdemokratischen Reaktion gegenüber eine der festesten Säulen seines Staats wieder zu stützen und zu fundamentieren, wenn der Ruf: „Fort mit dem Fideikommissstempel!“ ein allgemeiner würde.“

Kreuzzeitung und Fortschritt! was will man noch mehr?

**Aussperrungen und Streiks.** Es befinden sich im Ausstand die Glasarbeiter in Bergedorf (69 Mann mit 131 Kindern), in Flensburg (25 Mann mit 57 Kindern) und in Ottenfensen (75 Mann mit 166 Kindern) und die Tabakarbeiter in Hamburg, Altona, Ottenfensen und Wandsbeck (2514 Mann mit 2377 Kindern), weil an dieselben seitens der Unternehmer die Forderung gestellt worden ist, aus der Organisation auszutreten.

An die Weißgerber in Kirchhain (Kaufitz) wurde die Forderung „Austritt aus dem Verein“ gestellt, nachdem seitens der Arbeiter eine zehnstündige Arbeitszeit und ein Wochenlohn von 16 Mk. 50 Pf. verlangt worden war. Die seit dem Februar 1890 im Ausstand befindlichen sahen sich genötigt, in einer in voriger

Woche stattgehabten Versammlung zu beschließen, von ihrer Forderung abzustehen, doch verlangten die Arbeitgeber nach wie vor den Austritt aus dem Fachverein. Es sind noch zu unterstützen 118 Mann mit 222 Kindern.

Die Schuhmacher in Erfurt wurden ausgesperrt, weil dieselben für einen gemäßigteren Kollegen eintraten. Es sind noch im Ausstand 238 Personen mit 480 Kindern.

Den Weißgerbern in Brandenburg an der Havel sollte eine 25prozentige Lohnreduzierung zugebracht werden und wurde deswegen die Arbeit eingestellt. Es sind im Ausstand 22 Mann mit 24 Kindern.

Gleichfalls wegen einer Lohnreduktion von 25 pCt. wurden die Töpfer in Söln bei Meissen zum Ausstand veranlaßt. Es sind zu unterstützen 22 Mann mit 29 Kindern.

Auch an die Heizer und Trimmer in Hamburg stellten die Aheber die Anforderung, daß sie sich einen Lohnabzug von 20 Prozent gefallen lassen sollten. Da die Lage dieser stets in Lebensgefahr schwebenden und allen Entbehrungen des Seelebens ausgeprägten Arbeiter sicher bei dem bisherigen Lohn keine angenehme war, so mußte auch hier versucht werden, die Verschlechterung der Lebenshaltung durch einen Ausstand abzuwehren. Die Zahl der Ausständigen läßt sich heute nicht genau angeben. Dieser Ausstand verspricht insofern ein günstiges Ende zu nehmen, als eine der größten Firmen sich bereit erklärt hat, die alten Steuern weiter zu zahlen.

Die Wirker in Chemnitz sahen sich genötigt, weil die Zahl der Indifferenten, welche an Stelle der Ausständigen in Arbeit traten, zu groß war, den Kampf aufzugeben. Hervorgerufen wurde derselbe durch eine bei den Arbeiterinnen vorgenommene Lohoreduzierung von 10 bis 30 pCt. Da die männlichen Arbeiter das Vorgehen der Arbeiter billigten, so wurden 150 der ersteren ausgesperrt. Auch hier sind noch 41 Personen mit 40 Kindern unterstützungsbedürftig. Die Arbeiter haben eine Kontrollmarke für die von Chemnitz kommenden Waaren, ähnlich der Kontrollmarke der Hutmacher, ausgegeben und erwarten, daß seitens der Genossen nur solche Waaren gekauft werden, welche die Marke tragen.

In Mainz kamen über 200 Tischler zum Ausstand, weil seitens der Unternehmer eine Verlängerung der Arbeitszeit und eine Reduzierung des Lohnes vorgenommen werden sollte.

Insgesamt befinden sich ohne die Heizer und Trimmer in Hamburg zur Zeit 3319 Personen mit 3526 Kindern im Ausstande und rechnen dieselben auf das Solidaritätsgefühl der Genossen, weil sie bei ausgiebiger Hilfeleistung die ihnen aufgedrungenen Kämpfe siegreich zu beenden hoffen.

Graf Kleist vom Loß, der bekannte Raufbold, soll — so wird aus der Amtsstube des Rechtsanwaltes Wronker den Zeitungen mitgeteilt — ernstlich (?) erkrankt sein. Infolge des früheren übermäßigen Socairgenusses hat sich angeblich bei dem Gefangenen ein hochgradiges Herzleiden eingestellt. Herr Wronker hat daher bei der Staatsanwaltschaft einen Antrag auf Ent-

lassung aus dem Gefängnis zu Gunsten seines Klienten gestellt. — Wir sind begierig, was man auf das Gesuch antworten wird. Wundern sollte es uns jedoch nicht, wenn man darauf einginge.

Das nette Stümchen von fünf Millionen Mark soll Prinz Radziwill in ganz kurzer Zeit verloren haben.

Ein Freund der „Chemn. Presse“ sendet unserem Bruderorgan folgende Annonce aus dem „Sprechsaal“, Organ der Porzellan- und Glasindustriellen zu: Teilhaber-Gesuch.

Eine im besten Verriebe befindliche Porzellanfabrik in Bayern sucht behufs Geschäftsvergrößerung zur Ausnützung gebotener billiger Arbeitskräfte in industriearmer Gegend einen Kompagnon, möglichst Fachmann, mit mindestens Mk. 30 000 Einlage. Gest. Offerten sub K. 125 an Inspektor Hegwein, Enhuberstr. Nr. 1, München, erbeten.

Das ist wenigstens aufrichtig, man will ein Geschäft nur zu dem Zwecke errichten, die billigen Arbeitskräfte in einer armen Gegend auszunützen, währenddem die durch die Verhältnisse teurerer gewordenen Arbeitskräfte in industriell entwickelten Orten brach gelegt werden und zusehen können, wo sie bleiben.

Erfurt. Frau Hedwig Henrich-Wilhelmi ist von der Anklage der Gotteslästerung und Beschimpfung der mosaischen und christlichen Kirche glänzend freigesprochen worden. Der Staatsanwalt selbst beantragte die Freisprechung, nachdem die Zeugenaussagen — es waren acht Zeugen geladen — die Haltlosigkeit der Anklage ergeben hatten. Die Verteidigung führten die Rechtsanwälte Dull und Harmening-Jena.

Die gegen Grillenberger in Nürnberg wegen Preßvergehens anberaumte Schwurgerichtsitzung wurde von der Tagesordnung abgesetzt.

Der Hamburger Notstand ist über alle Maßen groß. In Hamburg, der Stadt mit der von den Unternehmern freilich nur gerühmten besten Lebenshaltung der arbeitenden Klasse, wurde in der Versammlung der Arbeitslosen mitgeteilt, daß einige Familien nur von Kartoffelschalen lebten. Das „Fremdenbl.“ sagt, ein dringlicher Senatsantrag auf Bewilligung einer halben Million aus Staatsmitteln würde die sofortige Genehmigung der Bürgererschaft finden.

Verbraut. Aus Bochum wird gemeldet: Auf der dem Bochumer Verein zugehörigen Stahlindustrie sind in Folge Balkenbruchs unter der Gießpfanne 10 Mann durch flüssigen Stahl schwer verbrannt. Zwei von diesen sind bereits gestorben.

Feuerbestattung. In Gotha sind seit dem Bestehen des Leichenverbrennungsapparates (10. Dezember 1878) bis jetzt, also in zwölf Jahren, 850 Personen verbrannt worden. Aus Berlin sind allein 96 Leichen durch Feuer bestattet worden.

Es wäre ihm nicht möglich gewesen, darüber Rechenschaft zu geben. Erst als er das Fabriktor öffnete, wich dieser lähmende Zustand von ihm. Einige Arbeiter, die auf dem Hofe zu tun hatten, begrüßten ihn; teilnehmend erkundigten sie sich nach dem Befinden, so daß er Antwort geben mußte. Die Fragen waren ihm lästig; nach ein paar flüchtigen Worten ging er dem Kontore zu, um sich bei seinem Chef zu melden. Auch hier im Kontor wurde er von allen auf's freundlichste willkommen geheißt. „Der Chef“, sagte man ihm, „sei den ganzen Morgen noch nicht in der Fabrik gewesen; derselbe habe aber schon vor einigen Tagen bestimmt, daß er, Hermann Wilberg, sofort nach seinem Eintreffen seine sämtlichen Obliegenheiten wieder übernehmen solle, auch sei dem Kassirer Anweisung gegeben, ihm den vollen Lohn für die Zeit der Abwesenheit auszusahlen, und der alte Kassirer bestand darauf, ihm dies Geld sofort auszuhändigen. Da inzwischen die Mittagspause eingetreten war, ging auch Hermann Wilberg heim. Am Nachmittage wollte er seine Funktionen in der Fabrik wieder übernehmen.

An diesem Tage hatte der Herr Eugen Hansen in gewohnter Weise die erste Morgenpost — Zeitungen und Privatbriefe — in seiner Wohnung entgegengenommen. Unter den Poststücken befand sich ein kleines Briefchen, dessen Adresse offenbar von einer Frauenhand geschrieben war. Herr Hansen mußte in der letzten Zeit recht nervös geworden sein, denn trotzdem ihm die Handschrift gänzlich unbekannt war, zitterte das Blättchen derart in seinen Händen daß es ihm Mühe machte, den Briefumschlag zu entfernen.

Leichensahl aber ward sein Gesicht beim Lesen des Schreibens. Dasselbe lautete:

Sehr geehrter Herr Hansen! Leider muß ich Ihnen die Mitteilung machen, daß ich von der Verlobung mit Ihrem Herrn Sohn zurücktrete. Derselbe bewegt sich fast ausschließlich in einer Gesellschaft von lieberlichen Dirnen und professionellen Spielern, von denen er nur noch geduldet wird, weil er als mein Verlobter Aussicht auf mein Vermögen hat. Meine Quelle, aus der ich diese Tatsachen schöpfte, ist durchaus sicher. Ich reise, um der Skandalnacht zu entgehen, noch heute fort und werde für's erste nicht wieder zurückkehren.

Ich darf Sie wol bitten, Ihrem Sohne von dem Inhalte dieses Briefes Nachricht zu geben. Ihre ergebene Bertha Bernstorff.

Der Brief war ihm aus der Hand gefallen und halb ohnmächtig sank er in seinen Sessel zurück. Nach geraumer Zeit erhob er sich; ein Hoffnungsstrahl belebte seine Züge. „Anspannen!“ befahl er dem herbeigerufenen Diener, und fünf Minuten später war er auf dem Wege nach der Wohnung der Frau Bernstorff. Es konnte ja nicht sein; eine Mythisation mußte zu Grunde liegen. Der Brief war offenbar garnicht von der Frau Bernstorff geschrieben; irgend ein Mädchen, mit dem sein Sohn wol etwas getändelt haben mochte, hatte einen Racheakt vollführt. Und wenn nicht, wenn das schlimmste wahr sein sollte, dann wird er ihr nachreisen, sie umstimmen. Junge Leute haben ja keine Tugend und Jugend muß ausbleiben. Er wird ihr das

alles ruhig auseinanderlegen, wird ihr sagen, sie sei berufen, seinen Sohn zum selbigen Geschäftsmann zu erziehen. Es wird alles gut werden! — Wenn aber nicht, ja dann — dann ist alles aus. „Das Zucht-haus oder eine Kugel vor den Kopf“ hat er seiner Frau vor wenigen Wochen gesagt. Eine Kugel, ja, das Ende ist leicht. — Schweißtropfen stehen ihm vor der Stirn und kaum wollen ihn seine Füße tragen, als er vor der Wohnung der Frau Bernstorff aus dem Wagen steigt. Er klingelt. Wie die Glocke eigen-tümlich schrill klingt! Fast wie ein Armenjüngerlöschchen! Ein Dienstmädchen öffnet.

(Fortsetzung folgt.)

**Schnitzel.**

Da wir die physische Gewalt als Widerstandsmittel gegen eine schlechte Regierung nicht anwenden können, ohne uns der Gefahr von Schrecknissen auszusetzen, vor denen die Phantasie zurücktaudert, so erfordert es offenbar unsere Klugheit, alle verfassungsmäßigen Widerstandsmittel in fortwährender fräftigster Wirksamkeit zu halten, die ersten Anläufe von Uebergriffen sorgfältig zu überwachen, und durchaus keine Gefährlichkeiten, selbst wenn sie an sich harmlos sind, ungerügt zu lassen, damit sie nicht zur Gewohnheit werden. Macanlay, Geschichte von England.

**Für unsere Hausfrauen.**

Mittel gegen Zahnschmerzen. Ein ganz vorzügliches, auch zahnrztloswertig empfohlenes Mittel gegen Zahnschmerzen ist Sod. Man bepinselt mit demselben das Fleisch des schmerzenden Zahnes und wiederholt dies jedesmal, sobald der Schmerz wieder kommt. Es ist dies ein rasches und

### Ausland

#### Schweiz.

Der „Winterthurer Landbote“, ein sehr angesehenes Blatt, schreibt:

„Zu den sittlichen Prinzipien, welche für die Handlungsweise der Behörden mit lebend sein sollen, gehört vor Allem das richtige Erfassen der Zeitströmungen, wie sie sich in den Bestrebungen der erleuchteten Geister und nachher auch mehr oder weniger kräftig in der Gesetzgebung und schließlich in der Auffassung der nach innerer und äußerer Befreiung ringenden Schichten des Volkes geltend machen. Eine solche Zeitströmung ist die Fürsorge für das Wohl der gedrückten Klassen durch Verbesserung ihrer Existenzbedingungen und bürgerliche Gleichstellung von Arm und Reich. — Wenn Gemeinden, Kantone oder der Bund eigene Werkstätten betreiben, so dürfen sie es daher den Leitern der letztern nicht gestatten, die Arbeiter nach Willkür zu behandeln oder an sie Forderungen zu stellen, welche es ihnen erschweren oder verunmöglichen, zum Zwecke der Verbesserung ihres Looses zu Gewerkschaften oder Vereinen sich zusammenzutun; sie dürfen ihnen ferner nicht erlauben, das durch Verfassung und Gesetz allgemein gewährleistete Vereinsrecht für ihre Arbeiter dadurch illusorisch zu machen, daß sie ihnen, sobald es benutzt werden möchte, mit Entlassung drohen.“ Das Blatt benützt gleich die Gelegenheit, die Abstellung solcher Mißbräuche in allen Fällen zu verlangen, indem es sagt:

„Es bestehen noch weitere Etablissements, wo eine genaue Nachfrage darüber, in welchem Sinne sie mit Bezug auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geleitet werden, ergeben könnte, daß es an dem weitherzigen Geiste, der hier regieren sollte, fehlt. Man läßt dort den Arbeitern äußerlich zwar alle Freiheit, aber man zeigt ihnen doch, daß es sehr mißfällt, wenn sie Arbeitervereine bilden, wenn sie sozialistische Propaganda treiben, oder wenn sie gar den 1. Mai zu einem Arbeiter-Feiertag erheben möchten, und gelegentlich läßt man sie auch dafür büßen. Wir denken dabei an das ein und andere eidgenössische Etablissement, und bedauern, daß diese noch nicht Musterwerkstätten genannt werden können, wo die Arbeiter nicht nur Arbeit und entsprechenden Lohn, sondern außerhalb der Arbeitszeit auch ein voll und ganz anerkanntes Recht auf freie Betätigung in Vereinen u. s. w. finden.“

Der „Landbote“ ist kein sozialdemokratisches Organ, aber es mögen sich unsere deutschen bürgerlichen Sozialpolitiker einmal von dieser Stelle gesagt sein lassen, was eine Musterwerkstätte ist. Bei Leuten, die sich eine gewisse Unabhängigkeit des Denkens und Handelns bewahrt haben, ist eine solche denn doch etwas ganz Anderes, als bei unseren Bureaufürsten und Denjenigen, welche sich auch in der Sozialpolitik mit der bürokratischen Weisheit begnügen.

dauernd helfendes Mittel, das allgemein bekannt zu werden verdient.

Mythenkräuter, einen halben Teelöffel auf ein Glas laues Wasser genommen, wirkt wolkenlos auf das Zahnefleisch, heilt es, wenn es wund ist. Morgens und Abends öftere Ausspülungen.

#### Humoristische Ecke.

Die wirksame Widerlegung. Hat denn der Sozialdemokrat, welcher gestern in unserem Orte eine Versammlung hielt, keine Widerlegung seiner Ausführungen gefunden? — Doch, nach ihm hat ein Beamter sehr sachlich gesprochen!

— Wodurch? Was hat er denn gesagt? — Er sagte: „Sie sind verhaftet!“

Sozialdemokratischer Gedankensplitter. Nur im sozialistischen Zukunftsstaate kann volle Ordnung herrschen. Denn erst von dem Augenblicke an, wo die Frauen das Stimmrecht erhalten, wird man sagen können: Es stimmt Alles!

#### Chinesisches.

(Aus „Land und Leute von Szechuan-Öst“, überetzt von Richard Henze.)

Die kaiserlichen Tradmühlen zu Hongkong in China zerfallen in 2 Schankstätten oder Wirtschaftsbezirke; in dem einen wird der in inländischen Reismühlen geschälte Reis bearbeitet in dem andern der auswärtige. Die eigentlichen Arbeiten werden von Kulis verrichtet, welche von Kalakauas angetrieben werden; letztere wiederum zerfallen, je nachdem sie eine Sektion, Abteilung oder Bezirk leiten, in Sektions- u. Leiter. Die Kulis sind arme recht- und willenlose Sklaven, die jederzeit fort-

Bei uns beklagt man sich immer, das die Arbeiter auch mit Allem unzufrieden seien. Das ist zwar nicht richtig; wo es aber so ist, hat es seinen Grund. Versuche man es doch einmal mit solchen Musterwerkstätten, die zugleich ein Vorbild für die Privatindustrie sein sollen, ob sie keine Anerkennung finden.

Bis jetzt existiren solche nirgend im Deutschen Reich.

#### Oesterreich-Ungarn.

Eine zwölfsährige Braut. Aus Szabar in Ungarn wird folgendes Sittenbild mitgeteilt: Am 13. ds., Dienstag, ging es im Hause der Frau Witwe Müller hoch her. Die zwölfsährige Elisabeth, ein schulpflichtiges Kind, wurde mit dem eben vom Militär heimgekommenen 26 jährigen Johann Schwarzkopf verheiratet. Es war wol kein Priester anwesend und der kirchliche Segen konnte für diesen eigentümlichen, jedenfalls aber geradezu gesetzwidrigen Bund nicht errungen werden, doch das behinderte die Gäste nicht, in echter Hochzeitsstimmung den guten Speisen und Getränken zuzusprechen. Der Ortsrichter erstattete sowol bei dem Priester des Ortes als auch beim Oberstuhlrichter rechtzeitig die Meldung von dem Vorhaben des Brautpaares, doch wurde der Verhehlung ohne dem Priester eigentümlicher und überraschender Weise kein Hindernis in den Weg gelegt. Dieselbe kann erst nach erlangter Großjährigkeit des zarten Kindes erfolgen, das nicht weiß, was die Mutter mit demselben tut, und die Tragweite seiner Handlungen wol noch nicht ermessen kann. Bei einem Teil der Szabarer Bevölkerung verfehlte diese auffallende Sittenverderbnis nicht, gerechte Entrüstung hervorzurufen.

(Obige Schilderung ist einem ultramontanen Blatte entnommen.)

Zu einer stärkeren wirtschaftlichen Annäherung an das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn sollen Italien und die Schweiz aufgefordert werden, falls die deutsch-österreichischen Zollverhandlungen zu einem günstigen Abschluß gebracht werden. Ueberhaupt stehen der Handelspolitik für die nächste Zeit große Verschiebungen bevor. So hat Frankreich die letzten Tage den Handelsvertrag mit der Schweiz gekündigt und auch gegenüber Belgien und Spanien neue Unterhandlungen in Aussicht genommen. Auf Herabsetzung der Tarife ist kaum zu hoffen, wol aber wird man in Zukunft darauf bedacht sein, ganze Gruppen von Ländern zusammen- und sie gegen andere Gruppen abzuschließen und damit eine Handelspolitik höherer Potenz ins Werk zu setzen.

#### England.

London. Es bestätigt sich, daß der jüngst verstorbene Herzog von Bedford sich durch einen Wistolenichuß selbst umgebracht hat. Doppelt ist das Staunen über diesen Selbstmord: das allgemein menschliche, daß der glückliche Inhaber von sechs Millionen Mark Jahreseinkommen sein Dasein unerträglich fand, und das Staunen der Öffentlichkeit über die Frechheit des Leichenbeschauers, der die Todesursache des reichsten Londoner Grundbesizers verheimlichte und dessen Leichnam in unwürdiger Eile nach dem Krematorium in Woking schaffte, um

gejagt werden können; die Kalakauas sind lebenslänglich angestellte Beamte, die in solche erster und zweiter Klasse zerfallen, je nachdem sie einen Kurios bei einem Bühnenaugenoperateur durchgemacht haben oder nicht. Dieser Kurios ist für die ganze fernere Karriere von großer Wichtigkeit; denn je besser es ein Kalakaua verheißt, den Kulis auf die Bühnenaugen zu treten, desto schneller avanciert er; und wo könnte er die empfindlichsten Stellen besser studieren, als bei einem Bühnenaugenoperateur. Einzelne erreichen denn auch bald eine solche Virtuosität darin, daß sie mit Zug und Recht von der Majestät und Souveränität eines Kalakauas sprechen gegenüber dem Kuli. Neben dieser Virtuosität besitzen einige noch eine so hohe Bildung, daß sie nicht nur wissen, wo der beste Reis wächst, sondern sie wissen auch, daß die Apostelen, mit denen die Reisbücheln an Kaisers Geburtstag garniert werden, nicht aus Schweden oder Norwegen kommen. Der an der Spitze des Ganzen stehende Ausländer Boulanger ist geradezu unfehlbar, wehe dem, der seine Handlungen kritisiert. Alljährlich ruhen die Kalakauas 4-6 Wochen von ihrer anstrengenden Tätigkeit aus; die Kulis erhalten niemals Urlaub. Trotzdem sind für sie Urlaubszettel eingeführt, falls ein Kuli in dringlichen Fällen (der Tod der Frau gilt nicht als dringlich, stirbt die Frau eines Kalakauas, werden die Betriebe geschlossen) auf einige Minuten vom Dienst dispensiert sein will. Der Geschäftsgang ist dann folgender: Der Kuli holt sich vom Sektionsleiter einen Zettel und bringt ihn ausgefüllt zurück, vom Sektionsleiter geht der Zettel an den Abteilungsleiter, von diesem an den Bezirksleiter; dieser wiederum schickt ihn bewilligt durch

dort bei der Verbrennung alle Spuren des Selbstmordes zu tilgen. Es ist leicht begreiflich, daß die herzogliche Familie das traurige Ende zu vertuschen wünschte, aber ein Leichenbeschauer hat andere Pflichten, und das Publikum hat recht, darauf hinzuweisen, daß, wenn der Name des Selbstmörders John Brown gewesen wäre und nicht Francis Russell, Herzog von Bedford, das Ereignis sofort trotz alles Flehens der Familie Brown bekannt geworden wäre.

Der schottische Eisenbahnstreit geht offenbar seinem Ende zu. Das Publikum ist nicht länger gewillt, mit den goldgierigen und despotischen Eisenbahnkompagnien Geduld zu haben. Wegen nicht bewerkstelligter Beförderung von Gütern sind bereits Prozesse gegen die Eisenbahnkompagnien anhängig gemacht worden, und seit sie die Unverschämtheit hatten, einen Vermittlungsversuch des Lord Aberdeen und anderer hochangesehenen Persönlichkeiten zurückzuweisen, während die Streikenden einem Schiedsgericht sich fügen zu wollen erklärten, ist die öffentliche Meinung ganz auf Seite der Streikenden getreten, die jetzt Herren der Lage sind. Das Progenum mag vor Hut bersten — es hat eine Niederlage erlitten, und je mehr es sich sträubt, desto gründlicher wird die Niederlage sein. —

#### Frankreich.

Paris. Die Pariser Presse hat bezüglich der von ihr zur Unterstützung der Notleidenden gesammelten 150.000 Fr. durch das Loos entschieden, die ersten Hilfsfelder im 15. Bezirk zu verteilen. Außer den von den Kammern bewilligten Fonds haben auch reiche Privatleute und große Geschäfte Geld oder Waaren gespendet. Die Gaben sind aber ungenügend, um alle Bedürftigen zu befriedigen. Beim Armenamt eines Stadtbezirks laufen täglich über 200 Bittgesuche ein. Der Präsident Carnot und der Minister Constans haben gestern einige Myle für Obdachlose besucht. Der Gemeinderat hat 4 neue Myle eröffnet. Im Myle auf dem Marsfelde übernachteten gestern 2377 Personen. Die Bank von Frankreich verdoppelt dieses Jahr ihren Beitrag an die Armenpflege, der sonst in Paris 10.000 und in den Filialen 27.000 Fr. beträgt. Der Kriegsminister hat dem Generalkommissär der Heilsarmee in Paris 1200 Betten übergeben, um im Diorama der Buttes Chaumont eine Nachtherberge einzurichten. Auch in Lyon gewährt die Heilsarmee Bedürftigen in ihren Betjälen Unterkunft.

#### Italien.

Rom. Als der Kronprinz gestern in Neapel spazieren ging, stürzte plötzlich ein Mann auf ihn zu, der eine blaue Fahne schwang und ihm zurief: „Sie haben uns zu Grunde gerichtet! Es lebe Franz II.“ Dann zog er eine rote Fahne heraus, schwang sie und rief: „Es lebe die Republik!“ Er wurde sofort verhaftet.

— Die Herzogin von Uzès, die bekannte ehemalige Geliebte und Protektre Boulangers, wurde dieser Tage vom Papst empfangen, dem sie das hübsche Geschenk von einer halben Million als Peterspfennig mitbrachte. Geld stinkt nicht.

Ravenna. Die Polizei nahm in einem Landhaus bei Ravenna eine Haussuchung vor. Etliche Perkussions-

einen Kanleidner dem Kuli zurück. Beim Verlassen der Arbeit giebt der Kuli den Zettel an seinen Sektionsleiter ab, bei dem er sich auch zurückmelden hat. Und wehe ihm, wenn er einige Minuten zu lange ausgeblieben ist. Dieses Zettelhystem soll den Nimbus und die Erhabenheit der Kalakauas noch mehr erhöhen. Wieviel Zeit geht dadurch verloren und wieviel Zeit muß erst der Bezirksleiter haben, der alles das ausmistelt. Daraus erklärt es sich aber, daß seine Geschäfte oft jahrelang als Nebenbeschäftigung von einem Anderer mit besorgt werden können, während für den erkrankten Kuli sofort Ersatz geschaffen werden muß. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Der etwas schleppende Geschäftsgang hatte denn auch bei schwachleibigen Naturen üble Folgen gehabt, man mußte der Macht der Verhältnisse die Urlaubszettel zum Opfer bringen und sich jetzt mit unter dem Sitzbrett angebrachten Kontrolluhren behelfen. Zur Zeit sind die Kulis in Folge dessen außer Rand und Band. Ja ein Kuli hatte sogar die Verwegenheit, einem Kalakaua zu sagen, daß auch Kulis Menschenrechte hätten. Zwar wurde er sofort hinausgewimmelt und mußte er sich nach Berlin flüchten; aber hier wird er erst recht angefeindet werden von dem hier besonders lebhaft wogenden Kampf um ein menschenwürdiges Dasein, und seine früheren Genossen gucken verstoßen über die Mauer, ob auch ihnen nicht ein besseres Loos zu Teil werden wird.

Anmerkung der Redaktion: Solche Kalakauas und Hilfs-Kulis soll es auch in einem anderen „Reiche der Mitte“ geben. Sie werden da aber Bureau-Angestellte und Bureau-Hilfsarbeiter genannt.

gewehre und mehrere Bomben wurden gefunden. Vier Personen wurden verhaftet, darunter der Bürgermeister des nächsten Dorfes.

Rußland

Ein Zeichen für die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland ist die folgende Meldung: Auf Grund zahlreicher Eingaben von Gouverneuren, Landwirtschaftern und anderen Institutionen wird in Regierungskreisen aufs Neue über eine Verminderung der Feiertage verhandelt.

Die vielen Feiertage erschweren etwas die ungeführte Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital, deshalb sollen sie fallen. Hier sieht man wieder recht deutlich, wer heute Herrscher ist. Es ist das Kapital, dem sich Alles anbequemen muß: Schule, Sitte, ja selbst die Religion.

Moskau. Ein Geniestreich hat jüngst ein Zensur, ein gewisser Smirnow, verübt, indem er die Streichung von dreizehn Versen des Korans anordnete. Unter den Anhängern Mohameds hat dieser Gewalttät die größte Aufregung verursacht und in den Kirgisensteppen sowie in den mittelasiatischen Besitzungen Rußlands eifern mohamedanische Prediger gegen dieses Verfahren einer russischen Behörde. Diejenigen Muslimen, die friedlicher gesinnt sind und an deren Spitze der Emir von Bachara und der Khan von Khiva stehen, haben beschlossen, eine zahlreiche Abordnung an den Zaren zu senden, um ihn zu bitten, keine Kürzung der Worte ihres Propheten zu dulden und den Zensur, der sich einer solchen willkürlichen Handlung schuldig gemacht habe, zu bestrafen.

Amerika

In Argentinien sieht Alles, vom Präsident bis zum Grenzwachter. Der Postdirektor in Buenos Ayres hat in seiner nur vierjährigen Amtszeit schon 25 Mill. Mark unterschlagen. Er „entnahm“ einfach jeden Tag etlichen Geldsendungen den Inhalt und ersetzte ihn mit Brief und Stempelmarken, die er sich mit in seiner Wohnung arbeitenden Maschinen selbst fabrizierte. Ein sehr einfaches Mittel, sich Millionen zu machen. Der Präsident selbst aber versteht noch besser, er hat sich bereits 500 Millionen Staatsgelder „angeeignet“, mit denen Eisenbahnen und dergleichen Luxusarbeiten erbaut werden sollen. Sehr erbaulich. Während der Kapitalismus an den kazenjammerlichen Folgen der tollen Orgien leidet, die er im Mammonstempel gefeiert hat, untergräbt der Sozialismus dort in aller Stille die Grundlagen dieser faulen bürgerlichen Gesellschaft und bereitet eine neue bessere Welt- und Gesellschaftsordnung vor, in der es kein Börsenspiel, keine Krisen giebt, und der Arbeiter in Frieden den Ertrag seiner Arbeit genießen kann, — statt, wie das heute der Fall ist, mit „seinem“ Herrn Unternehmer oder sonstigen Ausbeuter „teilen“ zu müssen. Daß unsere deutschen Genossen „drüben“ sehr tätig sind, das ist den Lesern bekannt. Der „Vorwärts“ von Buenos Ayres läßt uns stolz sein auf diese Kampfesgenossenschaft. Und er hat jetzt einen Mitspieler gefunden in dem spanisch geschriebenen „Obrero“ („Der Arbeiter“), dessen erste Nummer uns vorliegt. Ein erhebendes Gefühl zu sehen, wie auch in den entferntesten Ländern der Gedanke des Sozialismus Wurzel gefaßt hat, und wie die Massen der Armen und Unterdrückten überall voll Begeisterung und Entschlossenheit, von dem gleichen Ideal befeuert, unter dem gleichen Banner sich scharen und einem gemeinsamen Ziele zuweilen. Wir wünschen dem „Obrero“ besten Erfolg. — Möge er seine Mission erfüllen.

Abg. von Gillingen erklärt sich für den Antrag des Grafen Douglas.

Abg. Pieschel (nall.) weist darauf hin, daß die größte Ungerechtigkeit darin bestehe, daß den Staatsbeamten ihre Pension nicht gekürzt würde, wol aber dem Offizier, trotzdem beide nach der Züfstellung vollständig gleich stehen.

Generalkonferenz v. Spitz: Wenn die Militärverwaltung in die Einzelheiten heute nicht eingeht, so thut sie dies nicht aus Mangel an Interesse, sondern lediglich aus dem Grunde, weil über diese Fragen bereits Verhandlungen schweben, wie der Staatssekretär des Reichs-Schatzamt bereits erklärt hat. Beide Anträge werden darauf der Budgetkommission überwiesen.

Die Ausgaben des Reichs-Invalidenfonds werden genehmigt.

Es folgt der Etat der Post- und Telegraphen-Verwaltung.

Referent Abg. Scipio führt aus, daß in der Kommission mitgeteilt sei, daß in Folge der stetigen Entwicklung des Post- und Telegraphen- namentlich aber auch des Telephonverkehrs die Ausgaben für Personalien und Betriebskosten sehr erheblich gestiegen seien.

Abg. Funke (df.) bringt die Ermäßigung der Gebühren für die Fernsprechanlagen zur Sprache.

Abg. Willich (df.) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß trotz der steigenden Ueberhörsse der Post- und Telegraphenverwaltung der Staatssekretär des Reichspostamts sich so ablehnend verhalte gegenüber der Petition der Zeitungen um Ermäßigung der Telegraphengebühren für Zeitungs-telegramme.

Abg. Singer: Herr Abg. Funke irrt, wenn er meint, daß mein Widerspruch gegen die Ermäßigung der Fernspreckgebühren nicht im Einklang stehe mit meiner sonstigen Forderung der möglichsten Durchbrechung der Verkehrsbarrieren. Wenn er das Telephon als allgemeine Volkfahrtsanrichtung allen Bürgern zugänglich machen wollte, so würde er mich an seiner Seite finden. Was er aber hier erstrebt, ist doch zunächst eine Gebührenermäßigung, die im Wesentlichen einer kleinen Anzahl von Mitbürgern zu Gute kommt, dafür aber die Gesamtheit mehr belasten würde. Das steht doch fest, daß den Leuten, die heute im Stande oder gezwungen sind, sich einer Fernspreckstelle zu bedienen, ziemlich gleichgültig ist, ob sie sie mit 100 oder 150 Mk. bezahlen. Für die Großindustrie und die Privatleute, die eine Fernanlage sich einrichten lassen, sind 50 Mark gar keine wirtschaftliche Erschwerung. Den kleineren Gewerbetreibenden aber, denen sie eine solche ist, würde man sie gönnen können, wenn der Einnahme-Ausfall nicht von den großen Massen getragen werden müßte. Aus ähnlichen Gründen bin ich gegen die Ermäßigung der Telegraphengebühren für Zeitungen. Einer allgemeinen Verbilligung würde ich gerne zustimmen, aber ich sehe nicht den geringsten Grund dafür, zu Gunsten der Zeitungsverleger einen billigeren Tarif einzurichten. Sie können keine Zeitung nennen, die sich deshalb keine Depeschen schicken läßt, weil das Wort 5 Pf. kostet, und sie sich schicken lassen würde, wenn es nur 3 Pf. kostete. Eine Reihe von Zeitungen ist allerdings finanziell nicht im Stande, die Telegraphengebühren zu zahlen und deren Leserkreis leidet unter der Mangelhaftigkeit ihrer Nachrichten. Aber das sind nicht die 300 Zeitungen, die unter der Petition stehen. Die gehören zu den allerbesten Situationen, und ihre Herren Verleger können die Motive des Vorredners für sich nicht in Anspruch nehmen. Ueber diese Frage sind innerhalb meiner Fraktion keine Beschlüsse gefaßt, ich habe nur meiner persönlichen Auffassung Ausdruck gegeben. Bei den alljährlichen Beurteilungen der Postbeamten sollte auf die Postunterbeamten mehr Rücksicht genommen werden. Mir sind Klagen zugegangen, daß, während ihr Dienst erheblich länger und schwerer ist als der der höheren Beamten, sie auf eine Urlaubsbewilligung nicht zu rechnen haben. Die Wirkung des Alters- und Invaliditäts-Verordnungsgesetzes erstreckt sich bekanntlich auch auf die der Post unterstehenden nicht angestellten Leute. Mir liegen nun Nr. 45 und 46 der „Deutschen Verkehrszeitung“ vom vorigen Jahre vor, welches Blatt zwar nicht amtliches Organ der Postverwaltung ist, aber die Auffassung derselben im Allgemeinen zum Ausdruck bringt, in weiten Kreisen der Postverwaltung gelesenen und an den amtlichen Stellen der Post zu finden ist. Darin findet sich eine Reihe von Mitteilungen, die unter der Voraussetzung, daß sie zutreffend sind, die Postverwaltung in ein eigenmächtiges Licht zu stellen geeignet sind. Die Postverwaltung scheint danach als ihre Aufgabe zu betrachten, die Verhältnisse der in nicht amtlicher Stellung Beschäftigten derartig zu ordnen, daß eine möglichst geringe Belastung der Post durch das Invaliditätsgesetz herbeigeführt wird. Zu diesem Zweck hat man in der Postverwaltung eine ganz neue Kategorie von Angestellten geschaffen: „Beamte auf Widerruf“. Man hat dadurch, daß man eine Anzahl von Leuten mit einem Gehalt unter 2000 Mark, die also versicherungspflichtig wären, aus der Klasse Arbeiter herausgenommen und die Kategorie der Beamten auf Widerruf gefaßt hat sie und zugleich der Postverwaltung selbst von der Versicherungspflicht befreit, sie aber andererseits auch nicht mit der Beamtenqualifikation belegt. Die zitierte Zeitung signalisierte im November eine Verfügung der Postverwaltung, welche am 1. Januar jedem Beamten übergeben werden soll, etwa dahin: „Sie werden hierdurch als überzähliger Postbeamte u. s. w. widerruflich angenommen und haben als solcher die Pflichten und Rechte eines Reichsbeamten;“ und am 1. Januar sind, wie mir mitgeteilt wurde, die betreffenden Leute in der Tat zusammengerufen und ist ihnen eine derartige Verfügung vorgelesen worden, daß ihre bisherige Stellung in die eines Beamten auf Widerruf umgewandelt worden. Diese Verfügung wurden sie zu unterschreiben veranlaßt. Derartige wüthige Verfügungen sollten überhaupt nicht auf dem Wege der Berlesung zur Kenntnis gebracht werden; jeder der Beamten sollte ein Exemplar in die Hand bekommen. Jedenfalls müßte den Leuten Gelegenheit gegeben werden, besser den Sinn der Verfügung studieren zu können, als wenn ein Vorgelegter in schnell sprechender Weise sie vorliest und die Leute gerade so klug von ihm fortgehen, wie sie vorher waren. Die Vorteile, welche die Alters- und Invalidenversicherung den Arbeitern, wenn auch in geringem Maße, gewährt, würden durch jenes Verfahren für die bei der Post beschäftigten Arbeiter ganz illusorisch werden. Ich möchte den Staatssekretär um Auskunft bitten, ob diese Verfügung und in welchem Sinne sie erlassen ist, und ob namentlich Fürsorge getroffen ist, daß für alle diejenigen Leute, welche in der Postverwaltung beschäftigt

werden und nach dem Invaliditätsgesetz versicherungspflichtig sind, die Beiträge von der Postverwaltung gezahlt werden, so daß diesen Leuten die Ansprüche, welche das Gesetz ihnen zugedacht hat, auch zu Teil werden.

Staatssekretär des Reichs-Postamts Dr. v. Stephan: In der Budgetkommission hat sich eine überwiegende Mehrheit gegen die Ermäßigung der Telegraphengebühren ausgesprochen. Die Postverwaltung ist solchen Ermäßigungen gar nicht abgeneigt. Die Herabsetzung der Telegraphengebühren von 150 auf 100 M. würde bei 54 000 Fernspreck-Abonnenten 2700 000 M. Einnahme-Ausfällen ergeben, mozu noch ein Ausfall an Telegrammgebühren von 300 000 M. treten würde. Sollen wir dieser oberen Dreihunderttausend wegen die Steuerzahler mit den drei Millionen mehr belasten? Populär würde eine solche Maßregel nicht sein. Der Ausfall kann durch die Vermehrung der Fernspreck-Anschlüsse nicht ausgeglichen werden; denn diese Vermehrung würde auch größere Anlage- und Betriebskosten verursachen. In anderen Ländern sind die Kosten viel höher als bei uns; das wird sogar von Deutschen im Auslande anerkannt. Es sind große Ausgaben für das Telephonwesen gemacht worden, z. B. hier in Berlin sind unterirdische Leitungen für 30 000 Abonnenten gelegt worden, in eisernen Röhren, was mehrere Millionen Kosten verursacht hat. Diese Dinge müssen doch in Erwägung gezogen werden bei der Bemessung der Gebühren. Wir rechnen immer genau nach, was die Anlagen kosten, und was in den betreffenden Bezirken bisher an Telegrammgebühren aufkommen ist; und wenn sich die Zahl der Anmeldeenden so niedrig stellt, daß die Kosten nicht herauskommen, dann müssen wir eine Garantie fordern; denn solche kostspielige Anlagen können wir nicht auf Kosten der Steuerzahler tragen. Die Petitionen der Zeitungen um einen Ausnahmetarif für Zeitungs-telegramme imponieren mir nicht. Die Post leistet für die Zeitungen genug durch den Zeitungsvertrag, dessen großartige Einrichtung überall im Auslande anerkannt wird. Was wollen diesen Porto-Erleichterungen gegenüber den Ermäßigungen der Telegraphengebühren sagen. Ist denn für die Zeitungen ein Bedürfnis zu solcher Ermäßigung vorhanden? Eher könnte man sagen, es herrscht eine wahre Ueberstimmung mit solchen Telegrammen, es werden doch wirklich die überflüssigsten Sachen telegraphirt. Wenn man den Zeitungen Ermäßigungen zugestehen wollte, dann müßte man auch für die Kirchen, die Schulen, Universitäten und alle Wohlthätigkeits-Anstalten Ermäßigungen herbeiführen. Wenn die Herren Zeitungsbesitzer sich die Sache recht klar gemacht hätten, dann hätten sie vielleicht in ihrem eigenen Interesse eine solche Forderung nach Gleichheit und Stempelfreiheit (Gleichheit) eine solche Ungleichheit nicht verlangt (Beifall rechts).

Abg. Eogens (Zentrum) weist darauf hin, daß die Zentralverwaltungen zwar angeordnet haben, daß die Postbeamten nach Möglichkeit Sonntagruhe haben, aber es bleibt doch immer noch sehr viel Spielraum, für das Belieben der Bezirksverwaltungen, und es ist nicht immer ganz sicher, daß die Beamten häufiger einen wirklich dienstfreien Sonntag haben.

Direktor des Reichspostamts Fischer: Die Verordnungen der Zentralbehörden geben den Provinzialbehörden allerdings ein gewisses Ermessen; aber dasselbe wird in wohlwollendem Sinne gehandhabt, wie der Vorredner es wünscht. Bei Einführung der Invalidenversicherung müßte die Postverwaltung prüfen, welche der von ihr beschäftigten Personen als Arbeiter zu betrachten, also versicherungspflichtig sind. Durch die Bezeichnung der Arbeiter als Beamte wird die Stellung derselben verbessert, nicht verschlechtert; es wird für sie besser gesorgt, als durch die Invalidenversicherung. Daß die Reichspost-Verwaltung durch diese Maßregel etwa die Beiträge für die Invalidenversicherung hätte sparen wollen, ist ein Gesichtspunkt, der mir überrascht; der Redner, der dies vorgebracht, hat sich in einem Irrtum befunden.

Abg. Schäbler (Z.): Der Staatssekretär hat nicht widerlegt, daß in anderen Staaten die Zeitungen billigere Telegraphengebühren zahlen, und daß dabei die betreffenden Telegraphenverwaltungen doch auf ihre Kosten kommen. Die Presse ist nicht bloß ein Geschäft; sie hat auch eine öffentliche Aufgabe; das hat auch die Regierung anerkannt, als sie neulich der Presse den Vorwurf machte, daß sie das Volk nicht genügend über die Invalidenversicherung unterrichtet habe. Es wird kein Privilegium für die Besitzer der Zeitungen verlangt; diese werden keine Ersparnis machen, denn sie werden gezwungen sein, mehr als bisher zu telegraphieren. Wenn der Staatssekretär kein Privilegium haben will, dann sollte er das Privilegium des Wolff'schen Telegraphenbureaus beseitigen, dessen Depeschen ebenso wie die Staatsdepeschen befördert werden. Daß das Wolff'sche Bureau einen eigenen Rohrpoststrang benutzt (Hört!), daß vom Postbureau ein Aufzug besteht (Hört!), daß das Bureau einen Bürstenabzug des „Reichsanzeigers“ vor dem Erscheinen desselben erhält (Hört!), wird behauptet, und darüber wäre wol Aufklärung notwendig. Denn es ist möglich, daß die Aktionäre des Wolff'schen Bureaus, welche in der Finanzwelt zu suchen sind, durch diese Begünstigungen Vorteile haben.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Die Stellung des Wolff'schen Telegraphenbureaus beruht auf einem Vertrage, den die Reichspost-Verwaltung von Preußen übernommen hat. Die Wolff'schen Depeschen werden immer nur in derselben Kategorie vorab befördert, also eine gewöhnliche Depesche vor gewöhnlichen anderen Depeschen, aber nicht vor anderen bringenden Depeschen. Eine Rohrpost-Anstalt befindet sich im Gebäude des Wolff'schen Bureaus, die aber nicht bloß für letzteres bestimmt ist, sondern in Verbindung steht mit den ganzen Rohrpost-Anlagen Berlins. Daß trotz der Ermäßigung der Gebühren für die Zeitungen in anderen Staaten die Telegraphenverwaltungen auf ihre Kosten kommen, ist ein Irrtum; der jüngste Bericht des englischen Generalpostmeisters konstatirt, daß diese Zeitungsdepeschen einen erheblichen Verlust darstellten.

Abg. Bachem (Z.): Der Staatssekretär hat zugegeben, daß die Wolff'schen Depeschen vor den anderen befördert werden. Das ist ein Privilegium, welches alle anderen Unternehmungen ähnlicher Art erheblich beeinträchtigen müßte. Ich begreife nicht, weshalb der Herr Staatssekretär die Sache in einem solchen schroffen Ton aufsaßt und allerlei Nebendinge hineinwirft. In der Budgetkommission hat der Herr Staatssekretär behauptet, daß die Zeitungsdepeschen nur 153 000 M. eintragen. Es liegt mir eine Angabe von elf Zeitungen vor, monach diese allein für inländische Depeschen 348 683 Mark ausgegeben haben. (Hört.)

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

53. Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der zweiten Beratung des Reichshaushalts-Etats für 1891/92.

Beim Etat des Reichs-Invalidenfonds beantragt Abg. Richter, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in Erwägung zu ziehen, inwieweit aus den Mitteln des Reichs-Invalidenfonds für die Militärpersonen der Militärklassen, welche durch den Krieg invalide geworden sind, eine Erhöhung an Pensionszulagen oder eine Erhöhung der Entschädigung für Einbuße an der Erwerbsunfähigkeit angezeigt erscheint.

Darauf beantragen die Abgg. Graf Douglas, Freiherr von Mantuffel und Menzer folgende Zusatz: sowie die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage baldmöglichst einen Vorschlag vorzulegen, durch welchen die Härten und Unzulänglichkeiten beseitigt werden, die sich bei Anwendung des Militär-Pensionsgesetzes, insbesondere in Bezug auf die im Staats- und Gemeinbedienst angestellten Beamten fühlbar gemacht haben.

Abg. Richter erklärt, daß er bei seinem Antrage hauptsächlich diejenigen Kriegsinvaliden im Auge habe, welche als gemeine Soldaten den Feldzug mitgemacht und in ihrer bürgerlichen Erwerbsfähigkeit durch die Folgen des Krieges erheblich beeinträchtigt sind.

Abg. Menzer: Dem Antrage des Herrn Richter werden meine politischen Freunde zustimmen.

Schlußakt von Malzahn: Auf die Anträge kann ich materiell nicht eingehen.

# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Januar 1891.

## Sitzung der Stadtverordneten vom Donnerstag, den 29. d. M.

Das Gesuch der evangelischen und katholischen städtischen Gemeindelehrer um Erlass des dreiprozentigen Abzuges von ihrem Gehalt für die Wittwen- und Waisenkasse vom 1. April ab wird dem Stats-Ausschusse überwiesen.

Sodann erfolgt die Berichterstattung des Bürgermeisters Dicksch über den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten im Jahre 1889/90. Der Vorsitzende dankt ihm wie dem gesammten Magistrat für seine treue Arbeit. Die Versammlung erhebt sich zum Zeichen des Dankes von ihren Sichen. Nun ward in die Tagesordnung eingetreten, in der zunächst der Stadthaushaushalt für 1891/92 zur Verhandlung kam. Nach dem Bericht des Dr. Pannes überschreitet der Etat nun die Summe von 10 Millionen Mark. Im einzelnen bemerkt er, daß die Armenverwaltung eine Mehrforderung von 24 000 Mark verlange, obgleich doch die Kommune nicht unerheblich durch die Krankenversicherung entlastet sei. Ferner werde sich, wenn die geplante Reform des höheren Schulunterrichts verwirklicht werde, die Notwendigkeit ergeben, auch das Gehalt der städtischen Lehrer an den Gymnasien, Realgymnasien und höheren Bürgerschulen zu erhöhen, wodurch eine Mehrausgabe von 160 000 Mark im Jahr entstünde. Der Redner macht den Vorschlag, alle Anträge über Gehaltserhöhung nur in geheimer Sitzung zu beraten. Denn während es ein leichtes sei, solche Anträge in öffentlicher Sitzung zu stellen und zu befürworten, sei es dagegen sehr peinlich, sie öffentlich zu bekämpfen. Ferner wünscht er für die geheimen Sitzungen ein besonderes stenographisches Protokoll, getrennt von dem für die öffentlichen Sitzungen. Redner bringt auch auf eine bessere Verwendung der Nebenprodukte in den Gaswerken. Er beantragt die Ueberweisung an den Statsauschuß. Stadtverordneter Haber möchte gern, daß in diesem Etat ein Beitrag seitens der Kommunalkasse vorgezogen werde zur Zahlung der drei Prozent Rekrutenbeiträge der städtischen Beamten, wie andere Großstädte es bereits getan. Stadtverordneter Lion ergeht sich über den Einfluß, welchen voraussichtlich die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter auf das Armenwesen haben werde.

Er spricht ferner über die Schlachtsteuer, welche ja in der Theorie verwerflich sei, man müsse bedacht sein, diese Einnahmequelle durch andere zu ersetzen. Die Verwaltungs-Voranschläge der städtischen Krankenanstalten (Allerheiligen-Hospital, Wenzel-Handel'sches Krankenhaus, Irrenanstalt) will er erst dem Hospital-Ausschuß und dann dem Statsauschuß überweisen. Stadtkämmerer von Hülstein bemerkt, daß die Beiträge der Beamten zur Wittwen- und Waisenkasse wol vom 1. April 1892 ab, von der Stadtgemeinde übernommen werden würden. Der Einfluß der neuen Arbeiterversicherungsgeetze auf die Armenverwaltung lasse sich noch nicht übersehen. Daher seien an dem Stadthaushaushaltsvoranschläge wenig Änderungen gegen früher vorgenommen worden. Wenn man früher die Kosten für Volksschulbauten niedriger angesetzt habe, als sie sich später in Wirklichkeit stellten, so erkläre sich das auch daraus, daß man auf erheblichere Zuwendungen aus den Sparkassen-Ueberschüssen gerechnet habe, worin man sich aber geirrt. Die Ansprüche an die Schulgebäude seien auch in den letzten Jahren gestiegen. Stadtk. Heilberg erhebt den Auschuß, auch einen Voranschlag für das Elektrizitätswerk zu machen.

Die Versammlung beschließt die Voranschläge der Krankenanstalten zuerst dem Hospitalauschuße und dann dem Statsauschuße, die übrigen Voranschläge zur Vorberatung zu überweisen.

Der neue Park. Der Magistrat ersucht die Versammlung, 1) sich damit einverstanden zu erklären, daß südlich von der Willenstadt Kleinburg ein öffentlicher Park aus städtischen Mitteln angelegt wird; 2) die Annahme des die Ausführung eines solchen Beschlusses bezweckenden Angebots des Rittergutsbesitzers Julius Schottländer vom 5./8. Dezember 1890 zu genehmigen, auch 3) die Annahme der auf denselben Antrag sich beziehenden Angebote der Frau Auguste Agath, geb. Friede sowie der Schlesischen Immobilien-Aktien-Gesellschaft und der Breslauer Baubank vom 14. und 17. Januar d. J. zu genehmigen, durch welche für den Fall der Anlegung des Parks das den Anbietenden gehörige Land zur Anlegung des vierreihigen Platzes an der Kreuzung der Höfchen- und Charlottenstraße (des Höfchenplatzes), des runden Platzes im Zuge der Kaiser Wilhelmstraße (des Kaiser

Wilhelmplatzes) und der vom Höfchenplatz über den Kaiser Wilhelmplatz hinweg nach Kleinburg führenden Straße unentgeltlich an die Stadtgemeinde abgetreten werden soll, auch die Kosten der Pflasterung übernommen werden; 4) die Vorberatung dieser Anträge einem besonders zu bestellenden Ausschusse zu überweisen.

Der Berichterstatter Dr. Pannes weist darauf hin, daß der Plan eines Südparkes schon lange die Stadtverwaltung beschäftigt und drückt die Hoffnung aus, daß der jetzt vorliegende Plan allgemeine Billigung finde. Er beantragt die Sache einen besonderen Ausschusse zu überweisen. Als Mitglieder derselben schlägt er folgende 20 Herren vor: Freund, Seidel, Grünher, Rürger, Simon, Dr. Gras, Heilberg, Krag, Eckhardt, Priesemuth, Morgenstern, Markfeldt, Weier, Köhly, Rudolph, Bröckling, Friederici, Reisser, Stengel und Köbner. Die Versammlung beschließt nach den Anträgen des Berichterstatters.

Der Schluß der öffentlichen Sitzung erfolgte um 6 1/4 Uhr.

In der darauf folgenden geheimen Sitzung wird der demnächst aus dem Amte scheidende Oberbürgermeister Friedensburg zum Ehrenbürger von Breslau einstimmig gewählt.

Zur Aufklärung! Zahlreichen an den Unterzeichneten ergangenen mündlichen und schriftlichen Anfragen, betreffend das Inserat „Für Eltern und Vormünder“, deren Söhne u. das Buchdruckgewerbe erlernen sollen (Nr. 21 unserer Zeitung), ist zu entnehmen, daß in einem großen Teile des Interessentenkreises die Meinung vorherrschend ist, als umfasse der Ausdruck Schriftsetzer oder Buchdrucker zwei einander fremde Begriffe, so zwar, als beträfe das Inserat wol die Buchdrucker, nicht aber die Schriftsetzer. Um einer derartigen, gänzlich falschen Auffassung entgegen zu treten, sei hiermit erklärt, daß unter die Bezeichnung „Buchdrucker“ sich Schriftsetzer und (Schrift)drucker (Maschinenmeister) mit gleicher Berechtigung stellen, daß beide Klassen von Arbeitern das „Buchdruckgewerbe“ bilden, und eine von der andern gar nicht getrennt zu denken ist. Das bezeichnete Inserat war demgemäß auch für beide Klassen geschrieben.

Paul Schliebs, Schriftsetzer, Bartschstraße 6.

Eine Kritik. Ueber eine Million Mark wird jährlich allein an Reisezeldern für Beamte allein zu viel gezahlt, also den betreffenden Beamten zu dem Erlass der Reizekosten obendrein noch geschenkt, mit Millionen mark man für das Kochische Heilmittel um sich, an dessen anfänglich ausposaunten Wert heute fast kein Mensch mehr glaubt, einige hundert Mark Speise wurden unlängst bezahlt, um eine militärische Kurbeschädigung von 9 Mark herzustellen.

Diese Anlagen gegen unsere Staats-Finanzverwaltung geht nicht etwa von einem heftigen Oppositionsblatte aus, nicht von einem Sozialdemokraten, der gewerksmäßig das „Dachengift der Unzufriedenheit“ austreut, sondern es findet sich in dem hiesigen königstreuesten Zunftblatt, genannt „Schlesische Morgenzeitung“. Wenn schon solche Herren, die gewöhnlich blindlings den Wünschen der Regierungsmacht folgen und vor ihren Forderungen zu Kreuze kriechen, wenn die zur Erkenntnis der üblen Wirklichkeit kommen, so muß doch wol die Mörgelei der Opposition am Plage gewesen sein.

Stadttheater. Freitag: Gastspiel des Fräul. Preziosa Grigolatis vom Theatre du Chatelet in Paris. „Schelm Rupido.“ Dramatischer Scherz mit Ballet in 1 Akt von Karl Laufs. Vorher: „Die Welt, in der man sich langweilt.“ Lustspiel in 3 Akten von C. Pailleron. Deutsch von Em. Bulowicz. — Sonnabend: Gastspiel des Fräul. Preziosa Grigolatis vom Theatre du Chatelet in Paris. „Schelm Rupido.“ Dramatischer Scherz mit Ballet in 1 Akt von Karl Laufs. Vorher: „Caar und Zimmermann.“ Komische Oper in drei Akten von A. Lortzing.

Operntheater. Freitag: „Sodoms Ende.“ — Sonntag Nachmittags 4 Uhr: „Ermäßigte Preise.“ „Frau Verus.“ — Abends 7 1/2 Uhr: „Sodoms Ende.“ — In Vorbereitung: „Die Strohwittwe.“

Residenztheater. Freitag, Sonnabend, Sonntag: „Der Khevide.“

Paul Scholtz' Theater. Margaretenstraße. Freitag: Große Abschieds-Vorstellungen, Nachmittags 5 Uhr und Abends 8 Uhr. Otto Rebel's wüstenhaft. Theater. Reiersvirter Stz 75 N., Entree 50 N., Schüler die Hälfte. Nachmittags ermäßigte Preise. Billets vorher in den Kommanditen.

Volk- und Parodie-Theater. (Victoria-Theater.) In Vorbereitung: „Sodoms Ende“, „Odalisten im Bade“, „Der Brautwerber“.

Entscheidung betreffs Erhebung von Eintrittsgeldern. Eine für alle Vereine wichtige Entscheidung

hat nach der „Schles. Zeitung“ das Kammergericht in Berlin gefällt und entschieden, daß Vereine berechtigt sind, für ihre Feste Eintrittsgelder von den Gästen zu erheben. Trotzdem sind solche Feste als öffentliche Feste nicht anzusehen und deshalb eine polizeiliche Erlaubnis dazu nicht nachzusuchen, weder von dem Verein selbst, noch von dem betreffenden Gastwirth bzw. Saalinhaber. Die Bestimmungen über die Polizeistunde haben, wie das Kammergericht ferner in der Revisionsbeschwerde eines Wirtes entschieden hat, für geschlossene Gesellschaften, welche sich in besonderen, von den öffentlichen Schanträumen getrennten und für Vereinszwecke eigens gemieteten Räumen befinden, keine Gültigkeit.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: eine goldene Damen-Remontoiruhr mit schwarzer Perlenkette. — Abhanden gekommen: einem Lackirer von der Friedrichstraße eine silberne Remontoiruhr mit Goldbrand und eine Cigarrentasche. — Gestohlen: einem Brauergesellen von der Kleischauerstraße ein dunkelbraunes Jaquet und dito Hose; einem Zimmermann von der Nachodstraße eine dunkelblaue Stoffhose. — Verhaftet 43 Personen.

Warnung vor einem Betrüger. Am 23. d. M. kam zu einer Gräupnerfrau auf der Vorwerkstraße ein Mann, der sich Richter nannte und vorgab, Augenarzt in der Augenklinik am Burgfelde zu sein. Er untersuchte die Augen der Frau und die Brille derselben und erklärte, dieselbe sei absolut wertlos. Er empfahl ihr eine andere, wofür sie ihm als Bezahlung ihre eigene Brille und außerdem 70 Pfennige gab. Wie sich später herausstellte, war die leichtgläubige Frau das Opfer eines Gauners geworden, da die aufgedrängte Brille völlig wertlos und die Angaben bezüglich seiner Stellung in der Augenklinik Schwindel gewesen waren. Da der Betrüger mit Brillen und Binocenz zu hausiren scheint, so sei hiermit vor demselben gewarnt.

Breslauer Marktpreise vom 29. Januar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	19,80	19,60	19,20	18,70	18,20	17,70
Weizen, gelber	19,70	19,50	19,20	18,70	18,20	17,70
Roggen	17,80	17,50	17,30	17,10	16,60	16,10
Gerste	16,80	16,10	15,20	14,70	14,10	13,10
Hafers	13,30	13,10	12,90	12,70	12,50	12,30
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,80	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.  
 Getr. 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 24,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

## Schlesien.

Natibar. Vor dem hiesigen Schöffengericht standen vor kurzer Zeit unsere Genossen, die Cigarrensortierer Paul Kurzer jetzt in Potzchapel bei Dresden und Sajons jetzt in Rawitsch, unter der Anklage der Bedrohung und Nötigung, welche dieselben während des im Mai v. J. ausgebrochenen Streikes in der Gabelschen Cigarrenfabrik an ihren Kollegen verübt haben sollten. Dieselben wurden jedoch von der Bedrohung freigesprochen, wegen Nötigung aber jeder zu 3 Tage Haft verurteilt. Der Staatsanwalt hatte für jeden 6 Wochen Gefängnis beantragt.

Der Sachverhalt war folgender: Im Mai v. J. verlangte Herr Gabel vom Sortierer Nowak das Lehren einiger Lehrlinge, wozu sich N. auch bereit erklärte.

Seine Kollegen machten ihm darüber Vorwürfe und infolgedessen erklärte N. Herrn Gabel, daß er die Lehrlinge nicht lehren werde. Die Folge davon war, daß N. gemahregelt wurde. Darauf erklärten sich sämtliche Sortierer der G. Fabrik für solidarisch mit Nowak, kündigten die Arbeit und hörten nach 14 Tagen zu arbeiten auf.

Nun übten sämtliche hiesigen Cigarrenfabrikanten dadurch einen Druck auf die Sortierer aus, daß sie dieselben vor die Wahl stellten, entweder aus dem Unterstützungsverbande der Sortierer auszutreten oder entgeltlich entlassen zu werden. Einige furchtjame Gemüter traten auch wirklich aus, unter anderen auch der in Breslau bekannte Herr S. der dort und auch hier einige Zeit das große Wort führte. Jetzt hat er aber seine Ansichten über die Arbeiterbewegung plötzlich geändert, was uns allerdings nicht gerade sehr wundert; denn er ist nicht der erste und wird auch nicht der letzte sein, von denen, welche, wenn sie vom einfachen Arbeiter zum „Meister“ avanciren, auch ihre Ansichten ändern und den Arbeiterinteressen schnurstracks entgegen arbeiten.

Merkwürdig war es bei diesem Streik, daß es „Kollegen“ aus Berlin und Breslau waren, die nach dem verrufenen Oberschlesien als Streikbrecher kamen, während doch sonst dieses Material aus Oberschlesien bezogen wird. Es mag wol der Auschuß von diesen Städten sein, welche die dortigen Kollegen nicht beachten.

Der Streit verlief für die Arbeiter ungünstig; dieselben waren gezwungen sich anderweitig Arbeit zu suchen. Herr Gabel hat jetzt einen „Sortirmeister“ aus Breslau, welcher ein halbes Duzend Jungen lehrt. Doch soll Gabel während der Streikzeit geschädigt sein, indem er durch diesen Streik seine tüchtigsten Arbeiter verlor.

**Goldberg. (Eingefandt.)** Weihnachten ist vorüber, jeder von den Innungsmeistern hat seinen größtmöglichen Bedarf an Schuhwaren vorrätig und es fängt an, Fremdzettel zu schneiden. Bei der geringsten Kleinigkeit, die sich der Schuhmacher zu Schulden kommen läßt, kommen ihm die Herren Arbeitsgeber gleich mit galanten Worten: Wenn es Ihnen weiter nicht, oder Sie keine Lust haben, dann können Sie lieber aufhören. Diese Bemerkungen zeigen, wie das Humanitätsgefühl dieser Prozen beschaffen ist. Es kommt ihnen gar nicht darauf an, den Arbeiter, der lange Zeit vor Weihnachten brauchbar war, bei Wind und Wetter, bei jetziger Jahreszeit auf die Straße zu werfen. Während der so behandelte Arbeiter bei Schnee und Kälte hungert und friert die Landstraße durchhört, sitzt der Herr Arbeitsgeber im Schlafrock mit der langen Pfeife hinter dem Ofen und freut sich über sein Sameriterwerk, das er an seinem Arbeiter vollzogen hat. Und doch laufen diese Herren so oft in die Kirche, ohne von dort die Belehrung der Erbarmlichkeit solchen Benehmens. Ja, diese Herren möchten noch mehr wenns ginge, mit Knüppeln möchten sie die Arbeiter zur Naision bringen. Aber wir hoffen, es wird eine Zeit kommen, in welcher sich diese Herren an dem festen Willen der Arbeiter den Schädel zertrümmern werden, und diese Zeit wird nicht so fern sein, wenn sich die fernstehenden Kollegen alle zu unserer Organisation gemeinsam zusammenschließen, und mit-helfen, besseren Lohn und bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen. Kollegen! laßt Euch nicht abschrecken mit den leeren Worten: „Es hilft doch nichts“, sondern haltet fest an der Organisation. Ein Jeder muß es als seine wesentliche Aufgabe betrachten, die noch ab-seits stehenden Kollegen so viel wie möglich aufzu-

klären und an unsere Organisation zu fesseln. Und dann, wenn dieses geschehen ist, dann wird es uns auch gelingen, ein besseres menschenwürdiges Dasein fristen zu können, dann werden wir auch nach Weich-nachten mit unserer Organisation bei den Herren der Innung eine achtungsbietende Stellung einnehmen können.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 28. Januar.

**Geburten I.** Bahnarbeiter Karl Linke, kath., 2. — Direktor Dr. Moritz Neefe, ev., 2. — Lokomotivheizer Hugo Hoffmann, kath., 5. — Kellner Oskar Schmidt, ev., 2. — Bäcker Julius Schmidt, kath., 2. — Hilfsbremser Robert Klose, ev., 5. — Maurer Franz Hoffmann, kath., 2. — Schlosser Otto Krause, ev., 2. — Laternenwärter Friedrich Grüning, ev., 2. — III. Schlosser Hermann Fentel, kath., 5. — Kupferschmied Karl Kirsch, ev., 2. — Examinierter Lokomotivheizer Ernst Tscherner, ev., 2. — Werkführer Theodor Sperling, ev., 2. — Bankbeamter Wilhelm Schneider, ev., 5. — Fleischer Hugo Postle, ev., 2. — Schlossermeister Hugo Herda, kath., 2. — Fabrik-Inspektor Paul Krautwiler, ev., 2. — Otto v. Pigage, ev., 2. — Harmonikabauer Bruno Sternberg, ev., 2. — Schrift-seher Albert Kahlborn, kath., 5. — Böttner Karl Berche, kath., 5. — Schriftseher Hugo Köhlig, ev., 2. — Arbeiter Josef Fels, kath., 2. — Arbeiter Wilhelm Krause, ev., 2. — Restaurateur Adolf Kleinwächter, ev., 2. — Landbrief-träger Paul Gottschalk, ev., 5. — Arbeiter Georg Kriener, kath., 5.

**Todesfälle I.** Curt, S. des Schneiders Robert Herbe, 1 J. — Maria, 2. des Arbeiters Georg Grehle, 5 Mon. — Helene, 2. des Arbeiters August Kobsch, 11 Mon. — Schuhmachergefell Franz Knappe, 40 J. — Cigarrenarbeiter Bruno Naimwald, 24 J. — Barbierfrau Anna Scholz, geb. Prutke, 35 J. — Tischlermeisterfrau Marie Schreiber, geb. Jęglnsky, 41 J. — Arbeiter Gottlob Kasser, 67 J. — Berm. Schuhmacher Marie Wengered, geb. Rosa, 45 J. — Berm. Lumpensammler Eufanna Wierdhol, geb. Gichos, 64 J. — Chemaliger Mühlensbesitzer Gottlieb Hanke, 86 J. — Helene, 2. des Schmiedes Ernst Waischke, 9 W. — II. Karl, S. des Arbeiters Karl Richter, 30 Min. — August, S. des Schmiedes August Michalski, 20 J. — Rosa, 2. des Tischlers Heinrich Lauf, 9 Mon. — Adolf, S. des Böttchers Hermann Weinhold, 3 J. — Klempner Johann Rauhut, 29 J. — Otto, S. des Tischlers Robert Wirth, 11 Wochen. — Bäckerfrau

Sophte Schmidt, geb. Hanke, 82 J. — Margarethe, 2. des Gerichtsassistenten Max Bügler, 3 J. — III. Emilie, 2. des Arbeiters Gottlieb Rose, 5 Wochen. — Berm. Restaurateur Marie Kreil, geb. Unger, 61 J. — Berm. Arbeiter Caroline Fischer, geb. Glase, 71 J. — Arbeiterin Alwine Wisloggi, 29 J. — Ernst, S. des Arbeiters Adalber Kuchars, 8 J. — Pflegerin Agnes Rieger, 20 J. — Maria, 2. des Tischler-meisters Josef Wägel, 5 Wochen. — Emma, 2. des Brauers Emil Lange, 1 J. — Caroline Heister, ohne besonderen Stand, 62 J. — Max, S. des Tischlers Hermann Heine, 6 Mon. — Brennermeisterfrau Elisabeth Sorge, geb. Wuttke, verwitw. Schleich, 50 J. — Handelsmann Eduard Böhm, 52 J. — Früherer Apothekenbesitzer Georg Friedrich Fröhlich, 57 J. — Elfe, 2. des Arbeiters Rudolf Lauchert, 9 Mon. — Fleischerfrau Caroline Schael, geb. Schleicher, 45 Jahr.

Vom 29. Januar.

**Heiraths-Ankündigungen I.** Schmied Ernst Schulz, evang., Kurzeasse 6, und Dorothea Nowak, evang., Fickera gasse 14. — Schmied Georg Kiebling, evang., Graben 9, und Klara Mangel, evang., Kachelofen 14. — II. Arbeiter Wilh. Kofitte, evang., Margarethenstraße 15, und Antonie Braun, kath., Bornwerfstraße 71. — III. Maler Bruno Grämer, ev., Rosenthalerstraße 16, und Anna Bude, evang., daselbst. — Schlosser Franz Rottenborn, kath., Große Dreilindenasse 16, und Ida Weiß, evang., daselbst. — Schiffseigentümer Gottlieb Knack, auf seinem Kahn in der Oder bei Bries, und Emma Maurer, evang., Schiefwerberplatz 4.

**Eheschließungen I.** Kaufmann Adolf Köhler, jüb., Berlin, mit Marie Bloch, jüb., hier. — II. Schuhmacher Johann Malgut, evang., mit Anna Köhlig, kath., hier. — Arbeiter Heinrich Rosa, ev., mit Susanna Priesert, ev., hier. — Kutscher Paul Schütz, kath., mit Emma Korzike, evang., hier. — Arbeiter Ernst Gullsch, kath., mit Helene Godeik, evang.-luth. hier. — III. Arbeiter Wilhelm Wasser, ev., mit Maria Böhm, geb. Glaser, kath., hier. — Schneider Gustav Kessel, kath., mit Margarethe Obfton, kath., hier.

**Geburten I.** Sattler August Barnitzke, evang., 5. — Maurer Franz Krautwald, kath., 2. — Hilfsmeister Franz Gärtner, kath., 5. — Arbeiter Paul Bogdorsky, kath., 5. — Schneider Friedrich Baumert, evang., 5. — Arbeiter Heinrich Scholz, evang., 2. — II. Gefangenen-Aufseher Julius Selminski, kath., 5. — Dr. med. Heinrich Friedländer, evang., 2. — Schuhmacher Bernhard Entrich, kath., 2. — Bäckermeister Ernst Schulz, evang., 2. — Lokomotivheizer Paul Bensch, kath., 5. — Arbeiter Heinrich Pohl, ev., 2. — Schlosser Otto Köhnekt, kath., 5. — Buchhalter Emil Friedrich, evang., 5. — Marktheiler Eduard Hannig, kath., 5.

**4. Klasse 183. Königl. Preuß. Lotterie.**

Ziehung vom 29. Januar 1891. — 9. Tag Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

45 101 39 86 262 82 362 407 (3000) 58 505 (500) 663 73 93 1108 (300) 99 200 34 65 (1500) 303 49 525 601 25 724 97 822 98 976 77 2075 239 57 98 99 329 87 407 (500) 531 643 (1500) 64 91 890 918 (500) 3008 (500) 505 206 81 85 476 707 30 66 814 4041 68 615 85 713 61 820 87 (500) 947 99 (300) 5087 90 178 374 91 685 800 32 907 46 68 6059 141 327 79 743 962 7038 62 147 226 359 612 710 13 43 811 23 8008 127 220 317 58 71 453 603 93 831 917 33 89 9048 129 94 238 39 78 366 80 519 20 90

10071 272 343 68 452 55 616 17 (1500) 28 890 11451 519 655 60 76 12030 (300) 57 73 431 622 86 780 (1500) 874 89 916 37 88 1306 6 115 250 502 635 880 14092 177 366 (500) 551 628 61 (1500) 744 894 (1500) 923 49 73 85 88 15037 350 459 542 68 719 64 92 998 (300) 16007 (1500) 278 394 (1500) 464 573 655 73 807 10 914 17019 149 59 85 306 16 472 531 (500) 680 742 87 91 887 921 51 18050 168 73 234 350 403 609 80 703 17 28 77 19173 271 313 54 423 45 69 642 872 80 919 41 56

26044 133 362 400 81 513 56 94 763 (1500) 840 89 21118 (1500) 74 266 93 496 535 705 887 950 55 64 22137 250 96 340 82 429 36 363 565 23111 33 81 266 652 68 819 34 24084 (1500) 121 76 311 82 98 411 627 29 778 25033 62 76 197 201 7 324 34 67 69 412 23 510 615 752 940 (500) 26112 61 311 747 57 812 28 (500) 90 909 29 (500) 33 46 27222 53 359 407 37 328 630 738 823 30 55 949 28066 92 109 27 331 424 732 84 830 926 66 29046 126 219 340 401 79 577 604

30043 101 27 51 216 492 673 97 (3000) 635 909 11 31098 187 94 260 310 602 55 837 32201 (500) 19 21 362 65 554 36 819 24 914 93 33151 291 326 507 638 786 804 953 34018 19 216 323 499 554 (300) 80 739 41 49 82 826 61 35084 191 205 22 30 84 312 628 626 96 754 (1500) 55 63 65 (300) 83 805 53 (300) 55 64 77 36058 97 441 52 56 607 26 787 934 85 37119 71 226 36 416 680 700 85 38001 68 74 181 333 79 94 645 50 690 591 39058 95 202 47 50 374 615 798 906 (500) 21 (500) 38

40193 256 (300) 74 87 468 522 38 665 905 15 48 41107 66 206 (1500) 340 765 86 94 957 (300) 42074 (300) 199 (3000) 312 673 815 58 902 23 43026 240 332 456 663 74 733 858 912 15195 275 86 32) 440 531 46 48 712 75 85 823 75 46195 335 37 46 56 60 615 82 655 711 940 47186 232 37 49 323 457 76 579 650 862 91 94 978 48036 301 97 451 83 508 860 87 933 44 49155 355 547 749 815 84 926 42

56040 59 288 386 646 845 59 933 85 51209 312 16 65 441 59 532 (1500) 632 36 905 78 52808 125 51 56 219 577 690 708 72 (300) 906 48 66 53142 271 327 51 57 66 728 88 809 51 948 54145 316 76 626 47 639 841 81 89 926 33 (500) 91 55080 171 212 349 (1500) 476 547 23 849 937 56088 (1500) 193 258 413 632 (3000) 631 34 50 63 57206 453 564 (1500) 673 92 777 818 94 985 58134 263 417 572 629 709 21 59114 87 222 338 84 880 921

60000 165 752 59 84 99 801 11 937 61255 416 (500) 79 541 659 904 49 68 77 62095 324 84 423 47 543 764 872 909 66 63019 50 142 71 429 (1500) 72 529 705 883 935 56 80 (1500) 64022 56 83 536 65 95 753 876 919 38 65128 95 295 327 31 452 78 561 64 681 85 (3000) 843 47 970 72 89 64902 94 115 391 759 81 (3000) 515 66 67036 104 (300) 30 76 265 393 (3000) 425 567 603 12 946 68017 246 573 600 23 802 983 69064 120 32 46 541 46 698 742 44 54 79 823 44 81 (500) 941

70058 226 70 314 441 520 778 88 867 83 59 950 71041 168 328 613 740 72066 28 47 92 135 345 85 404 581 93 608 827 83 917 61 73174 451 94 550 89 605 40 725 33 (500) 49 873 947 74117 410 26 658 762 905 10 77 75052 222 53 321 78 662 86 89 782 84 950 53 76056 65 140 95 322 71 676 871 88 77105 98 312 439 613 749 93 989 78063 262 309 (300) 16 45 (500) 62 532 85 616 613 934 79139 302 25 420 77 625 64 90 752 938

80122 210 34 (500) 67 317 407 525 63 624 (5000) 718 907 34 81065 107 249 84 85 407 29 613 86 837 929 82015 117 66 77 81 465 602 57 797 783160 233 656 92 902 10 11 23 63 84077 130 77 303 (500) 24 84 415 97 549 70 74 637 81 707 930 85176 437 94 602 (1500) 50 59 61 924 86051 192 369 413 554 714 25 43 800 901 87077 305 222 81 301 633 37 88 89 789 88128 315 36 (1500) 67 414 570 719 993 89023 (3000) 55 165 99 274 304 459 84 625 (300) 47 774 88 (500) 817 29 (1500) 87 921 45 (3000) 63

90115 16 (3000) 237 324 476 84 94 620 650 61 70 802 7 67 905 13 91004 28 35 114 45 99 226 440 83 607 21 91 641 95 770 (500) 92092 317

35 62 89 424 (300) 62 699 765 843 (300) 69 942 93015 103 87 355 59 516 709 21 94079 83 225 348 600 13 34 812 63 974 95030 34 37 253 78 388 654 85 858 (500) 80 25 31 89 96073 136 213 15 26 61 98 358 591 633 91 701 97031 125 724 56 84 94 886 98032 72 202 321 432 535 97 740 98 529 88 994 99146 216 89 513 71 672 721 (300) 868

100088 185 332 531 47 94 612 59 800 5 101114 236 355 624 904 60 98 102153 207 410 81 530 73 621 40 819 20 103056 103 43 46 203 635 70 74 93 894 997 104023 47 343 477 83 623 72 861 932 105007 274 81 477 537 624 97 730 (1500) 823 (3000) 941 54 76 106063 (300) 125 77 389 402 86 567 802 75 (300) 929 38 93 107016 192 747 801 34 999 108095 258 320 405 (1500) 8 814 35 85 656 75 86 109032 663 69 648 873 (300) 975

110310 64 416 820 (3000) 88 111182 255 (1500) 60 72 78 550 (300) 630 41 42 69 759 112101 405 624 725 35 38 56 928 45 113066 224 427 87 611 36 62 712 860 114049 145 391 512 600 20 48 774 (3000) 927 901 (300) 45 115090 97 186 216 (1500) 36 315 (300) 30 38 487 532 616 25 709 77 78 903 29 51 (500) 116067 142 451 574 82 657 88 776 998 117108 263 485 579 718 36 71 118005 138 205 24 48 323 448 607 72 890 119084 315 29 (1500) 99 544 62 653 88 932 (3000) 81 120012 197 349 436 57 590 625 57 (1500) 813 46 97 121004 81 155 84 204 47 327 414 34 93 97 553 (300) 71 640 947 122015 94 146 81 (1500) 306 (3000) 64 73 409 588 846 55 77 123063 88 (3000) 100 26 66 (300) 302 35 81 429 67 (10000) 574 600 787 860 (3000) 918 (3000) 63 124061 (300) 70 189 352 58 (500) 408 89 541 86 94 724 42 (3000) 956 125024 241 329 517 630 722 847 73 126021 160 202 398 702 66 127273 97 351 704 64 822 57 128005 39 216 448 92 640 97 (15000) 519 27 73 97 129036 234 304 459 90 507 642 731 34 (300) 959 75 130017 24 76 120 59 73 423 30 656 72 729 131011 83 104 406 81 634 312 44 48 132040 92 122 275 88 557 59 696 887 916 67 93 133338 430 545 69 705 82 851 87 919 134167 82 487 799 906 (300) 135125 217 66 90 489 98 515 52 70 842 919 136052 258 515 31 81 818 58 137093 171 301 50 (300) 477 91 831 138089 233 (500) 57 470 510 (3000) 62 661 66 717 (5000) 31 33 36 832 64 68 139027 (3000) 149 97 235 77 86 747 845

140072 161 254 353 506 30 51 55 58 71 76 640 (500) 89 727 832 932 141006 275 436 40 594 643 94 701 805 15 83 910 142008 38 64 244 (3000) 346 65 400 508 621 84 745 871 113140 98 207 46 476 600 740 382 982 144008 77 141 318 609 84 810 82 145359 96 430 (3000) 82 570 730 43 848 90 953 69 92 146058 77 225 40 65 430 514 31 90 618 56 803 921 147104 09 454 893 148079 233 51 84 317 59 (300) 420 62 669 786 149069 89 134 52 73 810 25 38 443 558 621 82 890

150005 129 65 210 58 343 84 601 805 47 151059 124 93 236 502 (3000) 87 75 727 989 152039 93 178 221 447 558 656 888 153019 42 51 58 (300) 113 (3000) 457 652 93 750 812 64 154032 68 95 101 20 37 235 364 503 8 40 86 759 901 66 (1500) 155058 271 306 457 577 96 674 866 944 156017 145 214 17 18 423 (3000) 615 644 731 (300) 851 904 157019 170 83 218 41 495 651 95 602 8 63 808 51 969 158051 195 231 95 329 574 606 37 921 22 43 159243 81 351 435 83 669 75 613 44 354 (300) 920 42

160017 27 274 332 90 507 39 657 738 807 161016 152 54 335 496 656 705 45 71 83 800 2 40 942 162198 247 503 63 74 94 669 717 833 163032 181 325 954 164129 264 97 545 (500) 687 739 42 903 28 68 165225 91 302 430 533 91 609 770 814 25 59 918 (500) 156038 (5000) 224 419 562 782 89 167015 69 213 74 380 603 25 78 94 786 851 907 168042 57 123 85 417 647 920 169166 98 286 332 552 720 84 818

170010 264 71 345 401 35 523 56 75 601 3 20 27 78 171042 53 228 312 15 488 96 603 81 846 961 172020 203 12 311 481 516 635 72 809 81 969 173044 57 122 46 51 239 (1500) 45 74 77 320 (300) 450 (300) 760 848 174341 499 524 36 48 601 (500) 17 844 934 (300) 175140 41 66 345 (500) 67 421 567 627 42 (3000) 781 939 176163 276 94 (1500) 422 82 536 57 707 813 49 177018 (1500) 231 368 401 54 527 (500) 69 723 27 (500) 29 911 23 178176 217 22 30 890 507 721 179020 143 77 98 220 21 312 96 98 480 82 644 661 769 79 800 18 57 90 93 913 14 68

180046 79 364 84 446 55 528 684 712 (1500) 833 966 87 181029 78 125 611 65 729 36 931 62 86 182035 104 211 602 58 72 22 33 183023 46 72 186 (300) 205 37 44 (3000) 54 433 525 635 712 22 33 969 97 184151 56 222 53 529 (500) 64 609 25 35 701 35 60 185147 250 363 534 684 (1500) 186153 274 410 591 (500) 648 (500) 701 6 59 171 574 89 (3000) 975 187159 60 218 403 535 62 602 21 62 705 188112 (500) 42 48 52 218 29 86 323 24 401 523 39 53 731 35 43 690 (1500) 903 43 189493 (300) 696 704 40 59 52 678

**Panicke's Buchdruckerel**  
mit Schnellpressenbetrieb  
Ohlauer-Strasse 47 a. d. Gasse  
leistungsfähig  
für alle Arbeiten bei  
billigsten Preisen

**Aufruf!**

Den zum Parteitag erscheinenden Delegirten zur Nachricht, daß die Mitglieder des Lokal-Comites, welche zum Empfange der Delegirten an den Bahnhöfen anwesend sind, an den rothen Schleifen im Knopfloch erkenntlich sind.

**Die Lokal-Commission.**

**J. Güttler, Uhrmacher,**  
42 Breitestraße 42.

Lager aller Gattungen Uhren, Ketten, Golds, Granat-, Corall- u. Waaren und Ringe in großer Auswahl mit Garantie zu billigen Preisen.  
Reparaturen reell und billig.

**J. Güttler**  
Uhrmacher,  
42 Breitestr. 42.



